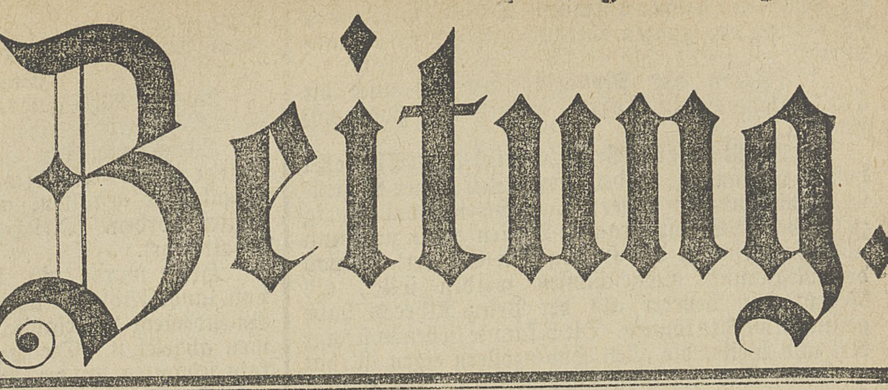
28. Jahrgang. Mittwoch, 27. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger





№ 15664. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 Pf. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1886.

Der Branntwein und die eingeborene Bevölkerung unserer Colonien.

II.

Die Größe der Gefahr hat Zahn in seiner mehrfach citirten Schrift außer allen Zweifel gestellt. Es wäre dringend zu wünschen, daß man in den weitesten Kreisen Deutschlands Kenntniß von ihr nähme. Zwar hat sich der übertriebene Colonialenthusiasmus schon erheblich abgekühlt, allein es giebt immer noch viele Leute, die von den wirklichen Zuständen keine Kenntniß nehmen wollen. Die Branntweinfrage ist aber für die Anhänger der Colonialpolitik noch weit brennender als für diejenigen, die man Gegner derselben nennt, obwohl dieselben nur den Uebereifer und Unverstand zügeln und die Ausbeutung derselben im politischen Parteiinteresse verhindern wollen. Wenn der Branntweinhandel seine verheerenden Wirkungen noch lange fortsetzen kann, so ist damit die Discreditirung des Colonialwesens am sichersten eingeleitet. Es ist nun ein eigenthümliches Verhängniß, daß zur Verwaltung des westafrikanischen Colonialgebietes gerade diejenigen berufen sind, die zur Zeit den Branntweinhandel betreiben, nämlich die sechs oder acht kaufmännischen Firmen in Hamburg, welche das westafrikanische Syndicat bilden. Mit ihnen verhandelt Herr v. Kusserow, der preußische Gesandte in Hamburg, ohne Zweifel nach der ihm vom Reichskanzler gegebenen Richtschnur.

Der Reichskanzler ist aber bekanntlich geneigt, den Wünschen der Großinteressenten sehr weit Rechnung zu tragen. Und so haben diese als ersten Sieg die Ablehnung des von den Missionen so dringend befürworteten hohen Einfuhrzolles auf Branntwein und Schießpulver erreicht. In den benachbarten englischen Colonien bestehen solche Zölle, deshalb — in Westafrika glaubt nämlich kein Weißer und kein Neger, daß der Zoll die Waare nicht vertheure — kaufen die Eingeborenen gerade diese Artikel in den deutschen Colonien. Statt dessen ist zur Deckung der Verwaltungskosten ein Ausfuhrzoll eingeführt, welcher das eigenthümlich trifft, daß auch die Hamburger Kaufleute einen Theil ihrer Exporte über die englischen Häfen stattfinden lassen können, wo eben solche Ausfuhrzölle nicht bestehen.

Die Hamburger Handelskammer hatte ursprünglich Einfuhrzölle verlangt und darauf hingewiesen, daß eine Hamburger Firma in Liberia 200 000 Mark, eine andere, nicht die größte, in Lagos 160 000 Mk. jährlich bezahle. Aber schon in der Unterredung, welche die Hamburger Interessenten in Friedrichsruh mit dem Herrn Reichskanzler hatten, war statt des Einfuhrzolles ein Ausfuhrzoll vorgeschlagen. „Aus einer Unterredung", so erzählt Zahn, „die Herr Vietor und der Referent mit dem Freiherrn v. Soden in Hamburg hatten, erfuhren wir leider, daß dieser Gedanke des Ausfuhrzolles ihm gefiel und daß man — zur Beschwichtigung des Gewissens so zu sagen — eine Licenzabgabe für jeden Händler mit Spirituosen plante; von 3000 Mk. etwa, meinte damals der Gouverneur von Kamerun. Wie ich jetzt höre, ist im Togolande und in Kamerun eine Licenz für die Händler von 2000 Mk. von den Beamten festgesetzt. Hoffentlich bleibt das nicht so. Denn offen herausgesagt, ist dieser Plan des Ausfuhrzolles und der Licenz nichts anderes, als ein Versuch, den Branntwein ungestört einzuführen. Das Haus, nicht eines der größten, welches in Lagos 160 000 Mark an Eingangszoll bezahlte, hat wahrscheinlich davon wenigstens 80 000 Mk. für Branntwein gegeben. Das wird sich sehr freuen, im deutschen Schutzgebiet nur 2000 Mk. zu bezahlen. Diese Erfindung des Ausfuhrzolls und dieser Licenz ist nur zum Besten des Branntwein-Handels gemacht."

Im Anschluß an die Verabredungen des deutsch-englischen Südsee-Ausschusses hat der Reichskanzler eine Verordnung erlassen, welche den Verkauf von Spirituosen an die Eingeborenen auf unsern australischen Schutzgebieten bis auf Weiteres verbietet. Damit wurde ein deutsches Schutzgebiet gesichert sein. Von den andern wäre Ostafrika einmal durch den den Branntweinhandel nicht begünstigenden Muhamedanismus, sodann auch durch das von der ostafrikanischen Gesellschaft erlassene Verbot der Schnapseinfuhr vorläufig geborgen. In Angra Pequena hatte der frühere Besitzer Herr Lüderitz versprochen, nicht mit Branntwein zu handeln, allein da er statt dessen beim Abschluß von Geschäften verschenkt wird, so ist damit nicht viel gewonnen. In dem eigentlichen Westafrika aber herrschen die geschilderten Zustände ohne unmittelbare Aussicht auf Besserung; so radical wie in Neu-Guinea kann man in den älteren Colonien nicht vorgehen.

Auf die Ergebnisse der Congo-Conferenz blickt Zahn nicht vertrauensvoll. Schon die erste Verabredung, daß die Regierungen „wünschen, daß eine Einigung über die Regelung des Handels mit starken Getränken zu Stande komme", biete kaum eine Handhabe; aber im Schlußprotokoll ist auch dieser Wunsch noch weggefallen. Die Missions-Conferenz in Bremen Ende October hat eine sehr dringende Bitte an den Reichskanzler im Sinne der Beschränkung des Schnapshandels gerichtet, deren Wortlaut damals durch alle Blätter ging.

Zahn selber formulirt nun noch eine Reihe weiterer Desiderien:

a) Die strafrechtliche Verfolgung des Handels mit gefälschtem Branntwein; Maßregeln im Anschluß an unser Gesetz gegen die Verfälschung von Nahrungsmitteln, meint er, müssen sich ausfinden lassen. Wir fürchten indeß, daß die Controle in den weiten uncivilisirten Gebieten eine so unvollständige sein wird, daß man sich bei der nichts nützenden Bestimmung in eine trügerische Sicherheit einlullen läßt.

b) Die Aufhebung der Exportvergütung für nach den Schutzgebieten bestimmten Branntwein. Von dieser Maßregel halten wir nun vollends gar nichts, denn der ungereinigte Spiritus wird mit Ausfuhrvergütung nach Hamburg gesandt und von hier kann er gehen, wohin er will; selbst wenn mit der Zeit Hamburg unter Controle kommt, werden die Händler Gelegenheit finden, ihre Waare mit Ausfuhrvergütung nach England oder Holland zu schaffen, damit sie von hier nach Afrika verladen werde.

c) Das Verbot an die Colonialbeamten, Branntwein zu verschenken. Ohne Einschränkung zu billigen und leicht ausführbar; es wird auch etwas nützen, aber nicht viel.

d) Die Verweigerung jedes kaiserlichen Schutzbriefes, der nicht die Bedingung enthält, daß Branntweinhandel und „Schenkung" verboten sei. Dieses sowie auch

e) das gänzliche Verbot, wo es irgend angehen kann, würde selbstverständlich von ernster Wirkung sein.

f) Ein Einfuhrzoll, natürlich nur für den Fall, daß die vorgenannten härteren Bestimmungen nicht erlassen werden.

g) eine Licenzabgabe für die eingeborenen Kleinhändler. 500 Mk. jährliche Abgabe wird in der That als ein wirksames Hinderniß angesehen werden können, sonst wird, wie es jetzt geschieht, jede Negerhütte eine Schenke, jede Negerin, Frau oder Jungfrau, eine Schnapsverkäuferin und das Volk ein Haufe verlumpter Säufer werden. Endlich empfiehlt Zahn,

h) nach dem Vorgange Englands in Südafrika, die Missionsstationen, also christliche Gemeinden auf ihre Bitte zu bevollmächtigen, in ihrem Gebiete den Verkauf und den Ausschank von Branntwein zu verbieten.

Eines der wirksamsten Hilfsmittel hat er selber zur Anwendung gebracht, nämlich die Verbreitung der Kenntniß des wahren Thatbestandes. Wir hoffen, daß die öffentliche Meinung sich stark genug erweisen wird, um eine Reform in irgend einer Weise zu erzwingen, selbst wenn sie auch den unantastbaren nationalen Branntwein angeht.

Deutschland.

△ **Berlin**, 26. Jan. Mit der Einbringung von Vorlagen auf dem Gebiete der Kirchenpolitik wird es nicht so schnell Ernst werden, als es noch vor einigen Tagen den Anschein hatte. Sicher ist, daß zwischen dem Vatican und der preußischen Regierung aufs Neue lebhafte Verhandlungen schweben und zwar besteht man diesseits auf die Beibehaltung des Gymnasialbesuches bezw. der dreijährigen Universitätsstudien für die Ausbildung der katholischen Geistlichen; ein Punkt, in welchem man hier nicht nachgeben will noch kann, während von Rom aus andere Forderungen gestellt werden. Dagegen scheint es, daß man auf beiden Seiten hinsichtlich der Aufhebung des kirchlichen Gerichtshofes keine Schwierigkeiten erhebt. Die Einrichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin ist allerdings in Rom gewünscht und anfänglich auch hier als nützlich anerkannt worden. Indessen scheiterte diese Frage an unüberwindlichen Hindernissen und es kann mit vollster Bestimmtheit gemeldet werden, daß davon, in absehbarer Zeit wenigstens, entschieden nicht die Rede sein wird.

F. **Berlin**, 26. Januar. Die in der letzten Woche gleichzeitig im Reichstage und im preußischen Abgeordnetenhause geführten Debatten über die herrschende Wirthschaftspolitik haben in einem Punkte zu einem kaum erhofften Ergebniß geführt: von keiner Seite wurden Schutzzölle als ein Heilmittel für die gegenwärtigen wirthschaftlichen Leiden empfohlen. Dabei wurde die trübe wirthschaftliche Lage allgemein zugestanden. Ja, wenn die Gegner der herrschenden Zollpolitik auf die ungünstige Situation vieler Erwerbszweige hinwiesen, so wußten gerade die Freunde dieser Politik die Uebel gar nicht schwarz genug zu schildern. Nach den düsteren Schilderungen und unheilvollen Prophezeiungen, mit denen die Abgeordneten Dr. Frege und v. Kardorff die wirthschaftliche Lage Deutschlands ausmalten, blieb in der That die naheliegende Frage unbeantwortet, wie all' diese Uebel sich unter dem vollen Segen der Schutzzölle haben entwickeln können. Noch auffälliger mußte es sein, daß Keiner dieser Herren mehr zu behaupten wagte, man werde diese Uebel durch neue Zölle und Zollerhöhungen wirksam bekämpfen können. Noch vor einem Jahre wurde von den Agrariern mit dem vollen Brustton der Ueberzeugung behauptet: Die Landwirthschaft ist dem Verderben preisgegeben, wenn die Getreidezölle nicht verdreifacht werden. Heute wird mit dem gleichen Nachdruck erklärt: Die deutsche Landwirthschaft ist ruinirt, wenn nicht schleunigst die internationale Doppelwährung eingeführt wird. Nun hat im Abgeordnetenhause der Finanzminister v. Scholz den internationalen Bimetallismus als unmöglich bezeichnet und das entschiedene Festhalten des deutschen Reiches an der Goldwährung proclamirt. Die Doppelwährung, welche die Agrarier nachgerade als den einzigen Rettungsanker für die deutsche Landwirthschaft betrachtet haben, ist ihnen somit entrissen, und es bleibt abzuwarten, wo sie in dieser Verlegenheit Halt suchen werden. Sollten sie sich nicht vielleicht doch abermals an neue Zollerhöhungen anzuklammern suchen?

* **[Prinz Ludwig von Baiern und das Monopol.]** In der mehrerwähnten Sitzung der landwirthschaftlichen Centralcomités zu München, in welcher sich Prinz Ludwig, der präsumtive Thronfolger von Baiern, als Gegner des Branntweinmonopols erklärte, hat, wie jetzt des Nähern verlautet, der Prinz betont, daß er den gleichen Standpunkt auch s. Z. dem Tabakmonopol gegenüber eingenommen habe. Er glaube, daß sich eine höhere Besteuerung anderswie finden lassen werde. Das Tabakmonopol sei doch noch auf den inneren Absatz berechnet gewesen, beim Spiritus müsse aber auf den Export gerechnet werden. Wahrscheinlich werde dem Branntweinmonopol baldigst die Biersteuer folgen. Das Monopol involvire zu große Eingriffe in das wirthschaftliche Leben des Brennereibetriebes. Die Maisbrennerei habe die Landwirthschaft nicht geschädigt. Auch sei nicht abzusehen, ob die sich ergebenden Erübrigungen nicht doch kleiner ausfallen würden, als man jetzt hoffe und wünsche. Prinz Ludwig setzte es auch durch, daß sofort ein entscheidender Beschluß gefaßt wurde.

* **[Auflösungsgerüchte.]** Eine Berliner Zeitungs-Correspondenz verbreitet folgende ihr natürlich von „ausgezeichneter Seite" zugehende Notiz: „Von der Annahme der Vorlage betreffend das Branntwein-Monopol hängt das Schicksal des gegenwärtigen Reichstags ab. Seitens der Regierung wird Alles versucht werden, durch kirchenpolitische Concessionen das Centrum gefügig zu machen. Sollten jedoch, was mehr als wahrscheinlich ist, diese Bemühungen fehlschlagen und das Monopol abgelehnt werden, so wird der Reichstag sofort aufgelöst werden." — Wir glauben kaum, daß diese Gerüchte mehr werth sind als ihre Vorgängerinnen gleicher Art, trotz der „ausgezeichneten Seite".

* **[Die Nationalliberalen und die Ausweisungsresolution.]** Vor einigen Tagen waren die Herren v. Bennigsen und Dr. Miquel in Berlin anwesend, die sich, der „Magdeb. Ztg." zufolge, „anscheinend mit der Abfassung der bekannten nationalliberal-conservativen Anträge wegen der Polenfrage mit ihren politischen Freunden verständigten, oder diese Anträge vielmehr veranlaßt haben." Das genannte nationalliberale Organ fügt dann hinzu:

Wenn die „Nat.-Lib. Corr." denselben eine feindselige Tendenz gegen die Mehrheit des deutschen Reichstages beilegt, so dürfen wir versichern, daß diese von recht vielen Nationalliberalen nicht beabsichtigt ist, sondern nur klar ausgesprochen werden sollte, daß man das nationale Interesse energisch zu wahren entschlossen ist.

Also die nationalliberale „Magd. Z." desavouirt bezüglich der Gesinnung vieler Nationalliberalen das officielle Parteiorgan, die „Nat.-Lib. Corr.", das ist auch bezeichnend. Die Resolution scheint der reine Erisapfel für die Mittelparteien zu sein.

* **[Eisenindustrie und Monopol.]** Das Fachblatt „Eisenztg." spricht in seiner neuesten Nummer über das Verhältniß der Eisenindustrie zum Spiritusmonopol und kommt zu folgendem Schlusse: „An Neuanlagen von Brennereien ist im ersten Jahrzehnt nicht zu denken. Die zahlreichen Maschinenfabriken, welche für Brennereien arbeiten, werden daher matt gesetzt. Der Betrieb beschränkt sich nur noch auf Reparaturen. Dadurch wird ein ganz enormer Schaden angerichtet, wofür nicht die geringste Entschädigung vergütet wird .... Wer sollte noch Lust haben, neue Erfindungen einzuführen, wenn feste Preise für das Erzeugniß vom Bundesrathe bestimmt werden. Die Eisenindustrie kann durch das Monopol nichts gewinnen, sondern nur verlieren."

* **[Nordostseecanal.]** In der gestrigen Abendsitzung der Reichstags-Commission zur Berathung des Gesetzes über den Bau des Nordostseecanals wurde § 1 in der Fassung der Regierungsvorlage

---

Ueber der Haide.

9) Von Wilh. Jensen.

(Fortsetzung.)

Zum ersten Mal seit dem Ursprung des Krieges brach der verheerende Sturm in die stille Naturabgeschiedenheit dieses nordwestlichen Winkels des Reiches herein, doch that er es beim ersten Stoß sofort mit einer so schonungslosen Wuth, wie selbst die oberdeutschen Lande sie noch kaum irgendwo erfahren. Zwei neue Raubthierungeheuer waren es, die sich wechselseitig ihren Fraß nicht gönnten und sich unter grauenvollem Gebrüll mit Klauen und Tatzen anfielen, aber sie hatten die Gier und fühllose Grausamkeit ihrer Vorgänger geerbt und trugen noch ungefüllte, durstig lechzende Säcke in ihren weiten Bluderhosen. Dazu galt's, nicht allein dem Feinde, sondern auch dem Freunde in der Ausraubung nur karg bevölkerter Gegenden zuvorzukommen, für die Dänen, den Mansfeld'schen den Vorgriff abzugewinnen, wie für die Tilly'schen den Wallensteinern. Für die Landbewohner aber war es gleichbedeutend, ob Freund oder Feind, die „Kaiserlichen" oder die „Königlichen" über sie geriethen. Beide brachten die nämliche Fülle an Blut und Thränen; Jammer und Verzweiflung und Hungersnoth, Pest und Brandstätten blieben hinter ihnen. Nur hie und da vermochte eine feste Stadt es zu wagen, auf die Stärke ihrer Mauern und den Zeitmangel der Feinde für eine regelrechte Belagerung zu bauen; in den meisten Städten zerriß schon beim ersten Vorstoß der anrückenden Heermassen jegliche Ordnung und flohen die Bewohner, von wirrer Angst gepackt, blindlings in Wälder und Einöden hinaus. Die Universität Helmstedt hatte vor zwei Jahren vierhundert Studenten gezählt, jetzt beim Herandrohen der neuen Wallensteinschen Schaaren standen alle Hörsäle leer, und kein einziger war geblieben. Was sonst von zahlreichen Menschen belebt gewesen, lag verlassen; dagegen in Busch- und Haidewildniß des weiten Gebiets zwischen der mittleren Elbe und der Weser wimmelte es von hungernden und frierenden, scheu aus ihren Schlupfwinkeln aufhorchenden Greisen, Weibern und Kindern. Nach keiner Richtung hin fiel ein Entrinnen in die Ferne möglich, denn aus jeder drohte gleichmäßig das Verderben heran. Gleich einer riesigen Treibjagd war's, die das Menschenwild rundhin umstellt hielt, und ungefähr als Mittelpunkt, wo die heulende, fletschende, bluttriefende Meute von allen Seiten gegeneinanderfahren zu müssen schien, ragte der hohe Nicolaikirchthurm zu Lüneburg über die Lande. In gleicher Weise aber von jedem der vier, sich zum Kampf zusammendrängenden Heere „schwärmten" nach dem Chronikbericht eines Augenzeugen „gleich Geiern, welche die Witterung von Leichen lockt, Banden von Zigeunern, die Männer mit zwei langen Röhren bewaffnet, ein lärmender Troß von Weibern und Kindern auf und neben den Packpferden; so brachen sie in Weiler und Dörfer ein, [illegible] wo Widerstand fehlte." Das wilde, unheimliche Volk von den Donaupußten brauchte sich nicht mehr vor der bürgerlichen Ordnung, vor dem Galgen und dem Messer zum Abschneiden der Ohren zu fürchten und wagte seine Lager im einsamen Waldverließ aufzuschlagen. Als parteilos, von den Kaiserlichen und Königlichen in gleicher Weise benutzt und geduldet, zog es, seine Beute haschend, mit und zwischen beiden her; ebenso [illegible] Buschklepper, Schnapphähne, Heckenbrüder und Immenschneider war in der nordischen Haidewelt gekommen.

Doch sie sowohl, als die plündernd in Rotten umherschweifenden Kriegsknechte sahen sich im Ganzen vielfältig enttäuscht und nährten ihre betrogene Habgier zu teuflischem Ingrimm auf. Es war von keinem Schulmeister bei ihnen für deutsche Erdkunde Sorge getragen worden, sie hatten sich unter den braunschweig-lüneburgischen Fürstenthümern fruchtbare Gegenden mit reichen Ortschaften vorgestellt und fanden oft meilenweite Strecken, auf denen es nicht irgend etwas zu rauben und zu stehlen gab. Tag um Tag konnten sie nur Sand, Haide und Wald um sie herum, und sie kehrten von gar manchem mühseligen Streifzug beutelos, hinkend und fluchend ins Lager zurück. Vielfach verging ihnen Trieb und Lust, sich von der Scholdererbank und dem Faßspund überhaupt noch in die „Hundssappermentische Satanssandtonne" hineinzuwühlen, um sich mit trocknem Schlund von Staub und Hitze an der Nase herumzerren zu lassen, und gegen sonstiges Verlangen brannte man ziemlich allseits auf eine baldige entscheidende Feldschlacht statt der vereinzelten Gefechte, um als Sieger oder Unterlieger aus der Schmalhansküche der nordbraunschweigischen Lande wieder in fettere Quartiere fortzukommen. Doch offenbar zauderten die obersten Heerführer hier wie dort vor einem rückhaltslosen Schlag und trachteten vorderhand nur nach Verstärkung ihrer Streitmacht und Verbesserung ihrer Stellungen.

So standen mit dem Beginn des August die schwarzen Wetter rund um die Lüneburger Haide emporgereckt, und einzig, wo im Westen sich weit sichtbar ihre höchsten Dünen aufhoben, lag die Erde zwischen ihnen noch in der alten friedlichen Stille. Breite und langgestreckte, gefährliche Sumpfniederungen schlangen sich dort im Halbkreis an der ganzen Ostgrenze der Herzogthümer Bremen und Verden entlang und nöthigten sowohl die von Norden als von Westen und Süden anrückenden Heerhaufen, die unüberschreitbaren Gründe in weitem Bogen zu umgehen. Den vorbei Gezogenen aber nickten über öde, dörferlose Flächen her die hohen, weißen und gelben Sandberge wenig verlockenden Gruß aus der Ferne zu und ließen die Raubgier nach Erreichung der besser verheißenden Thürme von Hannover und Celle, Uelzen, Lüneburg und Harburg trachten. In den tiefen Thaleinschnitten, die ihre Auen zur Wumme in die Weser und zur Luhe in die Elbe sandten, war es immer noch in gleicher Weise, wie damals, als der Krieg weit drüben sagenhaft in Oberdeutschland gewüthet. Der Wind trug wohl einmal das Rollen von Falkonetgeschützen und Hackenbüchsen daher, doch man konnte es für dumpfen, fernen Wolkendonner halten, der keine zündende Blitze bis hieher schoß.

Und vielleicht sprach sich kein allzu großes Uebermaß von Sorglosigkeit darin aus, in Osterbek und den wenigen, gleichartig verborgen gelegenen Dörfern des Umkreises zu hoffen und zu glauben, das wilde Unwetter werde sich drüben an den Städten austoben und, ohne diese Abgeschiedenheit zu berühren, vorüberheulen. Schon öfter war es so geschehen, und der Pastor Anselm Berkenholt konnte es seiner Gemeinde aus einem Chronikbericht verkünden, daß im vorigen Jahrhundert ihr Dorf von keinem Feinde aufgefunden worden sei, als die Kriegsschaaren des Kurfürsten Moritz von Sachsen und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg auf dem Peiner Felde zusammengestoßen und weit rundum Alles sengend und raubend überschwemmt gehabt. Da habe Gott im Himmel schirmend seine Hand über Osterbek gebreitet, und so werde er sie auch jetzt wieder beschützen, wenn sie in unbeirrbarem Glauben an seine Allmacht festhielten und sicheres Vertrauen auf ihn setzten, daß er die Unschuldigen und Gerechten nicht zu Schanden werden lasse. Mit fester Ueberzeugung predigte der Pastor dies seinen Hörern und hielt sie dadurch ab, sich gleich den Bewohnern von tausend andern Dörfern des sächsischen Kreises mit ihrer Habe und ihrem Vieh in die Moore und Wälder hinauszuflüchten. Seine Schutzverheißung und seine ruhige Zuversicht erfüllten die Bauern mit gläubiger Furchtlosigkeit, ihre gewohnte Lebensführung in Haus und Hof, auf den kargen Aeckern und Weiden fortzusetzen. Sie dachten nicht daran, daß auch anderswo noch sich Schuldlose und Gerechte finden mochten, deren Dörfer dennoch als wüste Brandstätten jetzt dalagen, die in Noth und Tod umirrten und untergegangen, aber sie vernahmen auch kaum, was wenige Meilen von ihnen entfernt geschah. Im Dorf und im Pfarrhaus gingen gleichmäßig wie seit Jahren die Tage weiter, und es hatte sich in letzterem nichts verändert, als ein Weniges in der Erscheinung Hanka Berkenholts. Nicht höher aufgewachsen war sie, aber der Eindruck, den sie erregte, doch anders; der erste Blick besagte, daß sie kein groß emporgeschossenes Kind mehr sei. Sie bot ein Bild gesunder Mädchenkraft und Anmuth, und der Duft der ersten Maienzeit umgab sie.

einstimmig angenommen. Damit ist die Genehmigung des ganzen Gesetzes als gesichert anzusehen.

* [Gegen das Monopol] hat sich auch die Handelskammer in Posen erklärt und zwar einstimmig.

* [Der Regent von Braunschweig] Prinz Albrecht hat es verstanden, in der kurzen Zeit seiner Regentschaft die Zuneigung der Braunschweiger vollständig zu erobern. Selbst enragirte Welfen geben zu, wenn nun doch einmal der Herzog von Cumberland von der Regierung ausgeschlossen werden solle, als Regent kein besserer als der Prinz Albrecht habe gefunden werden können. Die bekannte liebenswürdige Art und Weise, die allen Hohenzollern eigen ist, hat auch hier ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Gegensätze treten aber, theilt man der „V. Z." mit, auch gerade in dieser Beziehung im Vergleich zu dem verstorbenen Herzog, der es bekanntlich geradezu vermied, sich irgendwo öffentlich zu zeigen, gar zu auffallend hervor. Hofbälle, Weihnachtsbescheerungen armer Kinder im Schlosse in Gegenwart der prinzlichen Paares, Fahrten im offenen Wagen und sogar Fußwanderungen durch die Stadt, die Annahme von Einladungen zu Gesangaufführungen sind alles Dinge, die die Braunschweiger früher nicht kannten. Man begegnet überall nur dem Ausdruck völliger Zufriedenheit, daß die Dinge sich so gestaltet haben, und wenn der Vorschlag gemacht würde, den Prinzen Albrecht definitiv als Herzog von Braunschweig anzuerkennen, so würde, wenigstens aus der Bürgerschaft, kaum ein ernstlicher Einwand erhoben werden. Die Bildnisse und Büsten des Prinzen und der Prinzessin sieht man in Braunschweig überall, nicht nur in Schaufenstern, Restaurationen und anderen öffentlichen Lokalen, sondern auch vielfach in den Privatwohnungen.

* In München weilt gegenwärtig ein Director einer auswärtigen Bank, der mit dem Cabinetssecretär Klug über den Zustand der königlichen Kasse unterhandelt.

* [Justiz-Prüfungs-Commission.] Der Umfang der Geschäfte der Justiz-Prüfungs-Commission gestaltete sich im Jahre 1885 wie folgt: Die Zahl der neuen Prüfungsaufträge betrug 818, während im Jahre 1884: 814, im Jahre 1883: 674, im Jahre 1882: 709, im Jahre 1881: 705, im Jahre 1880: 597, im Jahre 1879: 545, im Jahre 1878: 470 Aufträge eingingen. Beim Schlusse des Jahres 1884 war ein Bestand von 602 Candidaten verblieben, von denen 1 im Jahre 1881, 3 im Jahre 1882, 17 im Jahre 1883, 581 im Jahre 1884 der Prüfungsbehörde überwiesen waren. Die Gesammtzahl der Candidaten belief sich im Jahre 1885 auf 1420. Von den Geprüften haben 109 die Prüfung zu wiederholen. Vor Ablegung der Prüfung sind vorweg zurückgewiesen 3, auf eigenen Antrag ausgeschieden 7, gestorben 3, wegen unterlassener Ablieferung der Arbeit von der zu wiederholenden Prüfung ausgeschlossen 1, mithin verblieben 1406 (gegen 1322 im Vorjahre). Die Prüfung haben bestanden: mit dem Prädikat „gut" 81, mit dem Zeugniß „ausreichend" 541, zusammen 622, nicht bestanden haben 141. Es bleiben als Bestand 643, wovon überwiesen sind: 1 im Jahre 1883, 27 im Jahre 1884, 615 im Jahre 1885.

Oesterreich-Ungarn.

B. C. Der neue „unpolitische Unterrichtsminister" Gautsch v. Frankenthurn, in Deutschland durch seinen Ukas, der alle im preußisch-deutschen Geiste gehaltenen Schul- und Lesebücher in „unauffälliger Weise" beseitigen heißt, entpuppt sich doch immer mehr und mehr als ein eher dem Slaventhum geneigter Mann. Herr v. Gautsch ist zwar deutschböhmischer Abstammung, allein er ist in erster Reihe Bureaukrat und wird die Taaffe'schen Zirkel nicht stören. Besorgniß erregt es, daß einige tschechische Organe seit der Revisionsreise des Herrn v. Gautsch nach Prag einen auffallend freundlichen Ton anschlagen; oder soll dies von tschechischer Seite bloß eine captatio benevolentiae sein?

Dr. Eduard Greger, der heißblütige Führer der Jungtschechen, der die Deutschen als Anarchisten und Petroleurs zu bezeichnen pflegt, ist, zur Unehre des deutschen Namens sei es gesagt, selbst Deutscher bajuvarischer Abstammung! Er ist in Stadt Steyr in Oberösterreich geboren und im Taufbuche der Stadt Steyr als per matrimonium subsequens legitimirt eingetragen. Erscheinungen wie die Gregers wären bei anderen Nationen wohl schwer denkbar!

Frankreich.

Paris, 25. Januar. In einer heute stattgehabten Versammlung der conservativen Union wurde die Frage wegen der Aufrechterhaltung dieser Union bejaht und gleichzeitig beschlossen, für eine Amnestie im weitesten Umfange zu stimmen. Die royalistische Rechte, welche ebenfalls eine Versammlung abhielt, schloß sich den Beschlüssen der conservativen Union an. In einer Plenarversammlung der Rechten sollen weitere Beschlüsse bezüglich der Amnestiefrage gefaßt werden.

Ein Telegramm des Gouverneurs der Gebiete am Senegal meldet, daß die Truppenabtheilung des Generals Frey die Truppen des falschen Propheten Samary vollkommen geschlagen und gegen den Niger zurückgeworfen hat. (W. T.)

England.

London, 26. Januar. Unterhaus. Unterstaatssecretär Bourke erwiderte gestern auf eine Anfrage, die Weigerung der ägyptischen Regierung, der Suezcanal-Gesellschaft die Erweiterung des Canals zu gestatten, sei den Kronjuristen unterbreitet worden. Das Haus setzte hierauf die Adreßdebatte fort.

Heute wurde ein die Verbesserung der Lage von landwirthschaftlichen Pächtern befürwortendes Amendement Barclay's mit 211 gegeg 183 Stimmen abgelehnt. Die Parnelliten und Chamberlain stimmten mit der Minorität, Lord Hartington und Goschen mit der Majorität.

Oberhaus. Lord Salisbury erklärte, er müsse die Aufhebung des Postens des Vicekönigs von Irland beanstanden, dieselbe sei augenblicklich nicht zeitgemäß; er hoffe, in einem oder zwei Tagen über die Politik betreffs Irlands Mittheilung machen zu können. (W. T.)

Spanien.

* Nach einer Mittheilung der „Times" aus Madrid constatiren die Blätter, daß Zorilla sich nach London begeben habe, nachdem seine Versuche, eine Revolte hervorzurufen, mißglückt sind. Die französische Regierung habe sich geweigert, ihm den Aufenthalt in Frankreich zu gestatten. Auch soll der Kassirer der zorillistischen Partei durchgebrannt sein.

Belgien.

Brüssel, 25. Jan. Das Ministerium hat der „Voss. Ztg." zufolge Professor Alglave um Mittheilung seines Alkoholmonopol-Systems ersucht.

Der Afrikareisende Brazza ist hier angekommen und wird vom Könige morgen empfangen, um über seine Erfahrungen am Congo zu berichten.

Griechenland.

* Der „Frankf. Ztg." wird aus London telegraphirt: Die Antwortnote Griechenlands weist Englands Einmischung als gegen den diplomatischen Brauch verstoßend zurück und erklärt, Bulgarien habe unter Englands Aegide den Berliner Vertrag verletzt. Griechenland halte jedes Mittel, selbst den Gebrauch der Waffen für gerechtfertigt, um die Concessionen zu erhalten, welche der Berliner Vertrag ihm gewährte. Griechenland halte seine Ansprüche auf Thessalien und Epirus aufrecht. Es sei vorbereitet, bei dem ersten Anlaß zu Felde zu ziehen, und vertraue auf seinen Erfolg. Das erste Vorrücken türkischer Truppen werde das Signal einer Revolution in Albanien und Macedonien sein und Europa werde nicht gelassen zusehen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 26. Januar. Im Reichstag, dessen Bänke im Gegensatz zu den Tribünen schwach besetzt waren, kam heute der Marine-Etat zur zweiten Lesung. Abg. Kröber (Volksp.) fragte, wie es mit der Versorgung der Hinterbliebenen der Mannschaften der „Augusta" stehe, worauf der Chef der Admiralität v. Caprivi erwiderte, außer den Mitteln aus der Privatwohlthätigkeit komme den Relicten die Wohlthat des Militärpensionsgesetzes zu Gute; eine weitere Unterstützung aus Staatsmitteln sei daher überflüssig.

Abg. Windthorst bedauert die Geringfügigkeit der Abstriche in der Commission.

Hieran schloß sich ein sehr eingehender Bericht des Referenten Abg. Rickert. Derselbe stellt dem Abg. Windthorst gegenüber fest, daß Militärpersonal nicht über den Flottengründungsplan hinaus bewilligt sei, daß für Indienststellungen 600 000 Mk. weniger, als thatsächlich im laufenden Jahre ausgegeben, beantragt seien und daß bezüglich des Ordinariums von keiner Seite weitergehende Abstriche beantragt sind; er constatirt ferner, daß im Extraordinarium von den Freunden des Abg. Windthorst nur beantragt worden sei, die erste Rate für einen Kreuzer mit 600 000 Mk. mehr abzulehnen, daß aber dieser Kreuzer als Ersatz für „Cyclop" und „Nautilus" im Rahmen der Denkschrift von 1884 liege und mit der Colonialpolitik nichts zu thun habe, sowie daß die Kosten aus der Anleihe bestritten werden. Die Verschiebung auf ein Jahr hätte keinen Vortheil gebracht. Die Behauptung Windthorst's sei ganz unrichtig und entspreche den Vorgängen in der Commission keineswegs.

Abg. Möller (freis.) beantragt Aussetzung der Vermehrung der Matrosenartillerie, bis eine bindende Erklärung vorliege, daß die Fußartillerie gleichmäßig vermindert werde.

Chef der Admiralität v. Caprivi beweist die Nothwendigkeit, die Küstenvertheidigung in der Hand der Admiralität zu lassen, und bezweifelt, ob die Militärverwaltung den Vorschlag des Abg. Möller billigen werde.

Abg. Richter (nat.-lib.) hebt gegenüber dem Abg. Kalle die Nothwendigkeit hervor, die Colonialpolitik in engen Grenzen zu halten, damit die Marine nicht beständig zum Schutz der Colonien in überseeischen Gewässern weilen müsse.

Abg. Möller dehnt seinen Antrag auf die übrigen betreffenden Kapitel des Etats aus und ersucht darum, auch diese von der Beschlußfassung für heute auszuschließen.

Abg. Richter widerspricht dem Abg. Kalle, welcher verlangt, wir sollen alles an Colonien behalten, was wir haben. Das sei noch kanzlerischer als der Kanzler, der die Carolineninseln und das Gebiet am Dubrika aufgegeben hat, weil er einsieht, daß sich der Streit darum nicht verlohnt. Auch Herr Hammacher würde sein Angra Pequena abgeben, wenn er's loswerden könne.

Chef der Admiralität v. Caprivi rechtfertigt das Plus des Ordinariums gegenüber den Anschlägen des Flottengründungsplans mit den jetzt höheren Preisen für Arbeitskräfte und Material.

Die Positionen werden darauf bewilligt. Bei dem Kapitel Werftbetrieb bringt Rickert die Arbeiterentlassungen zur Sprache und theilt die diesbezüglichen Verhandlungen in der Commission mit.

Abg. Liebknecht (Sociald.) beschwert sich darüber, daß die Werftverwaltung Arbeiter über 40 Jahre oder solche socialdemokratischer Gesinnung nicht annehme, daß die Entlassung in schroffster Form geschehe und die Behandlung oft ehrenrührig sei. Redner verliest eine Reihe von Briefen darüber.

Herr v. Caprivi hält Liebknechts Klagen nicht für bedeutsame Gravamina. Daß viele alte Werftarbeiter vorhanden seien, zeige Danzigs Werft. Dort beträgt die Zahl der Arbeiter unter 40 Jahren 52,1 Proc., 40—50 Jahre 23,6 Proc., 50—60 Jahre 6,2 Proc., 60—70 Jahre 7,7 Proc. und über 70 Jahre 0,7 Proc.; da könne man von allzugroßer Härte wohl nicht sprechen.

Aus der folgenden Debatte ist noch hervorzuheben, daß der Abg. Windthorst gegenüber dem Abg. Rickert, der die Bewilligung des geforderten Kreuzers zur Complettirung des Marinebestandes für nöthig erklärte, sich dahin aussprach, daß er und das Centrum gegen die Bewilligung sei, weil der Kreuzer zu Colonialzwecken verwendet werden solle. Die Position wurde gegen die Stimmen des Centrums bewilligt. Bei der Abstimmung über den Aviso durch Hammelsprung zeigt sich, daß das Haus nicht beschlußfähig war. Die Sitzung wurde daher geschlossen. Die nächste Sitzung findet Mittwoch statt. Auf ihre Tagesordnung wurde der Etat der Reichskanzlei, des Reichsamts des Innern, der Marine und des Pensions- und Invalidenfonds gestellt.

Berlin, 26. Januar. Das Abgeordnetenhaus berieth heute den Etat der Domänenverwaltung, wobei die Lage der Landwirthschaft mehrfach zur Sprache kam. Während Abg. Minnigerode (cons.) den Standpunkt der Großgrundbesitzer vertrat, welche sich in Noth- und Schmerzensgeschrei über ihre Lage ergehen, wies Abg. Dirichlet (freis.) nach, daß jene kein Recht hätten, sich gleichsam als Landarme des Staates hinzustellen.

Minister Lucius erkennt an, daß die mit der Zuckerindustrie in Verbindung stehende Landwirthschaft in blühendem Zustande sei, nur die Domänen nicht.

Nachdem Abg. Seer in das Klagelied der Großgrundbesitzer eingestimmt und Abg. v. Below-Saleske als das wahre Heilmittel u. a. den Bimetallismus und Wollzoll gepriesen, widerlegt Abg. Dirichlet abermals die Behauptungen der Agrarier, indem er dabei u. A. die Verderblichkeit der Verstaatlichung des Versicherungswesens darthut. Die Debatte hierüber wurde darauf geschlossen. Der Etat der Forstverwaltung, bei welchem die Abgg. Risselmann, Bork, Schmidt-Stettin und Minnigerode für Gehaltsaufbesserungen der Beamten eintraten, wurde ohne erhebliche Debatte genehmigt.

Die nächste Sitzung findet Mittwoch statt, wo der Antrag der Freisinnigen auf Einführung der geheimen Abstimmung bei den Landtagswahlen zur Berathung kommt.

Berlin, 26. Januar. Der Kaiser hat heute lange mit dem Fürsten Bismarck conferirt.

— Die „Krzztg." glaubt, daß der commissarisch das Oberbürgermeisteramt in Posen verwaltende Landrath Müller-Marienwerder demnächst zum Oberbürgermeister an Stelle des bekanntlich nicht bestätigten Herse gewählt werden wird.

— Unser △-Correspondent telegraphirt: Das Gerücht von der bevorstehenden Auflösung des Reichstages im Falle der Ablehnung des Monopols ist gänzlich unbegründet.

— Das Centrum hat im Abgeordnetenhause den Antrag eingebracht, über den Antrag der Conservativen, Freiconservativen und Nationalliberalen in der Polenfrage zur Tagesordnung überzugehen, da man die Maßregeln der Regierung noch nicht kenne und für unbekannte Maßregeln nicht unbestimmte Mittel bewilligen könne.

— Die „Kreuzztg." bezeichnet das Gerücht von einer beabsichtigten Abänderung der Synodal-Verfassung durch die protestantische hochkirchliche Partei für unbegründet.

Berlin, 26. Jan. Bei der heutigen Ziehung der preußischen Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn zu 15 000 Mk. auf Nr. 63 811.

2 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 57 231 93 350.

41 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 2569 12 120 12 766 14 197 18 395 18 845 18 961 19 312 19 415 19 698 22 474 26 595 30 154 31 128 31 768 38 969 43 037 45 652 47 613 55 062 55 653 55 939 56 200 60 011 65 613 67 646 68 825 71 534 73 538 73 639 75 713 77 557 77 654 77 871 78 118 78 392 81 272 83 362 85 023 88 039 93 150.

33 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 121 6953 18 460 19 547 24 811 25 582 27 644 31 544 32 402 35 045 39 170 40 472 45 189 45 386 54 814 59 371 59 882 60 548 68 002 73 240 73 819 76 511 78 630 78 716 79 257 83 373 85 037 85 373 86 066 86 433 88 375 89 585 89 675.

Klausenburg, 26. Januar. Der Maros ist aus den Ufern getreten. In Radna sind nahezu 90, in Lippa 200 Häuser überschwemmt. Mehrere Joch Felder sind unter Wasser; in Lippa stürzten etwa 50 Gebäude ein. Eisstauungen in den Gassen bedrohen die Stadt mit weiteren Katastrophen. Die Rettungsarbeiten sind schwierig. Da sich die Einwohner weigern ihre Wohnungen zu verlassen, erfolgen Delogirungen theilweise durch Gensdarmerie.

Paris, 26. Januar. Die äußerste Linke der Deputirtenkammer beschloß, dem Cabinet Freycinet bezüglich Rocheforts Amnestieantrag entgegenkommend, gestern nach einer eindringlichen Rede Clemenceaus mit allen gegen 5 Stimmen, darunter Rochefort, bloß für politische Verbrecher Amnestie zu verlangen.

London, 26. Januar. Die Regierung bringt, wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, sofort Vorschläge ein, um den scandalösen Zuständen in Irland ein Ende zu machen, darunter eine theilweise Erneuerung des Zwangsgesetzes und Proclamirung der Nationalliga als ungesetzliche Vereinigung, aber auch die Gründung von Bodencreditbanken ist geplant. Werden diese Vorschläge verworfen, was wahrscheinlich ist, so tritt das Cabinet Salisbury zurück. Gladstone ist nach der „Daily News" zur Neubildung des Ministeriums bereit. Er ist der Unterstützung der Parnelliten sicher.

Konstantinopel, 26. Januar. (W. T.) Ein Rundschreiben der Pforte an ihre Vertreter bei den Mächten erklärt bezüglich der zur Herbeiführung der Abrüstung Griechenlands gethanen Schritte, so sehr die Pforte Geduld und Friedensliebe bewiesen, so geböten ihr die Wahrung ihrer Rechte und die Sorge für ihre Interessen, bei dem geringsten Anlaß die Herausforderung Griechenlands anzunehmen. Die Pforte macht Griechenland für die Folgen davon, sowie für den schweren Nachtheil der Haltung der Griechen für die Türkei verantwortlich, welcher Nachtheil eine Compensation erheische. (Wiederholt.)

Athen, 26. Januar. Auf ein Telegramm des Chefs der Stadtverwaltung an Gladstone, in welchem die Hoffnung ausgesprochen wird, Griechenland werde in Gladstone einen großmüthigen Vertheidiger finden, erwiderte Gladstone telegraphisch, er hoffe lebhaft, Griechenland werde sich bedenken, bevor es sich in Conflict mit den wohlerwogenen Rathschlägen der vereinigten Mächte setze.

Danzig, 27. Januar.

* [Von der Weichsel.] Ein Telegramm aus Wloclawek von gestern Nachmittags 4½ Uhr meldet: Wasserstand der Weichsel hier 10½ Fuß. Das Eis steht von der Grenze bis Wloclawek fest.

* [Stadtverordneten-Versammlung vom 26. Jan.] Den Vorsitz führt der stellvertretende Vorsteher Herr Damme; der Magistrat ist vertreten durch die Herren Oberbürgermeister v. Winter, Bürgermeister Hagemann, Stadträthe Licht, Strauß, Dr. Samter, Hinze und Trampe.

Der erste Vorsitzende, Herr Otto Steffens, macht der Versammlung die Mittheilung, daß die Wahrnehmung seines Mandats als Landtags-Abgeordneter ihn für die nächste Zeit an der Führung der Geschäfte der Stadtverordneten-Versammlung behindere. Die Versammlung nimmt ferner Kenntniß von zwei Dankschreiben städtischer Beamten für Bewilligung von Gratificationen, von dem Protokoll über die Monats-Revision im städtischen Leihamt am 18. Januar und von einem Schreiben des Geh. Civilcabinets des Kaisers, worin dasselbe Namens Sr. Majestät als Erwiderung auf die Adresse der hiesigen städtischen Behörden vom 2. Januar den Dankerlaß des Kaisers vom 4. Januar übersendet und gleichzeitig mittheilt, daß die hiesige Adresse gleich den übrigen dem Hohenzollern-Museum überwiesen sei.

Wie von Kindheit auf lag es träumerisch in ihren Augen, doch ein hinzugekommener stiller Glanz barg sich in der Tiefe derselben. Er besaß manchmal einen leicht schwermüthig darüber gehenden Ausdruck, allein dieser zerrann, wenn sie an ihrer alten Lieblingsstätte unter den Wodanseichen des Hünengrabes verweilte und in sonnige Weite hinaussah. Seit zwei Sommern schaute sie dort fast stets nur gen Südosten hinüber, und an ihrem Blick ließ sich gewahren, daß derselbe nicht auf der Haide und dem Moor vor ihr, noch auf den Waldlinien des Horizonts haftete, sondern noch über diese hinaus suchend in die Ferne ging. Und täglich einmal, so lange die Jahreszeit ihr zu dem Behuf entgegenkam, stieg sie von dem Hügel zu dem feuchten Grund nieder und wanderte am Rande desselben umher, bis sie eine feine Blüthenquirle des Sommererdrauchs fand, die sie mit einem heimlich sonnigen Lächeln pflückte und sich unter ihrem Gewand auf dem Herzen verbarg. Dann schimmerte es einen Augenblick lang in der einsamen Stille rosig und lieblich durch den Spalt ihres Mieders auf. (Forts. folgt.)

Musterbücher für weibliche Handarbeit.

Wie sehr geistige Regsamkeit verbunden mit schöpferischer Tüchtigkeit, praktischem Sinne, gediegenem Geschmack sich bei uns auf allen Gebieten heben, das wird kaum überzeugender und gründlicher erwiesen als in diesen von Frieda Lipperheide herausgegebenen Musterbüchern (Franz Lipperheide, Berlin). Wenn überhaupt auf diesem Felde schriftstellerisch gearbeitet wurde, so geschah es systemlos, dilettantisch, ohne geschlossene Form, etwa so wie man Kochbücher schreibt und drucken läßt. Hier wird nach strenger, wissenschaftlicher Methode vorgegangen, das Nützliche und Schöne in allerbester Form geboten, dabei mit einer instructiven Klarheit, welche nicht nur von vollständigster Beherrschung des Stoffes zeugt, sondern ebenso von dem überlegenen Geiste, der immer zu fesseln und zu überzeugen versteht. Auch wer von den Techniken der Webekunst und der Smyrnaarbeit gar nichts weiß, wird die einleitenden Ausführungen mit gewissem ästhetischen Genusse lesen und Belehrung aus ihnen empfangen. Frieda Lipperheide hat uns ja an das Beste gewöhnt durch die Vorgänger dieser Musterbücher, in denen Buntstickerei auf Leinen und verwandte Specialitäten erschöpfend dargestellt wurden. Sie ist zugleich forschend, technisch belehrend, künstlerisch vorgegangen. Die geniale Frau hatte dazu in den Thälern der italienischen Abruzzen, in den duftenden Oasen Spaniens, unter den interessanten Völkerschaften Halbasiens wie in den stillen scandinavischen Landschaften eifrig geforscht und die reichen Schätze, die sie gefunden, mit bewundernswerther Darstellungskunst der Mitwelt geboten.

Nun schreitet sie weiter vor, behandelt in der neuen Folge zunächst die „Webe-Arbeit mit Handapparat", die salonfähige also, die ihren Platz auf dem Arbeitstische unserer Damen sucht. Das Weben, sagt Frieda Lipperheide, gehört zu den ältesten Beschäftigungen der weiblichen Hand bei allen Völkern. Unsere moderne Großindustrie schafft schnell und massenhaft Gewebe mit Hilfe der Maschinen, die den Webestuhl in Bewegung setzen. Aber die Weberei der fleißigen und geschickten Frauenhand hat ihre besonderen Reize und Vorzüge, sie zeichnet eine individuelle Eigenart aus, die sich künstlerisch ausbilden läßt. Mit Hilfe eines kleinen Handapparates wird neuerdings das Weben wieder den weiblichen Handarbeiten eingefügt und zwar so leicht wie Häkeln oder Stricken; es nimmt außerdem die Augen weit weniger in Anspruch als diese beiden Techniken. Die Kunst läßt sich für die verschiedensten Gegenstände praktisch verwerthen, zu Shawls, Decken, Teppichen 2c. Man stellt sogar Gegenstände mittelst der Webekunst her, die nicht nur aus Streifen bestehen. Der kleine Handapparat reicht sogar aus, um Teppiche zu weben und ist geeignet, mit geringer Mühe Franzen jeder Art herzustellen.

Dann gehen die Erläuterungen aufs praktische über; das Werkzeug, die verschiedensten Apparate, Webekamm, Schiffchen, Häkchen 2c. werden durch Text und Abbildungen genau erklärt, man sieht die elegante Dame im Salon damit hantiren. Alle verschiedenen Arten von Gewebe lernen wir kennen, Kreuzungen, Köper, Musterweberei, Pleins, Streifenmuster, endlich Borten, Abschlüsse und Stickereiverzierungen. Alles wird so klar erläutert, daß mit Hilfe dieses Buches die geschickte Damenhand alle Arten der Webekunst sich selbst anzueignen vermag.

Fast noch interessanter ist die Darstellung der neuerdings vielbeliebten Smyrna-Arbeit. Die Knüpfteppiche, die man nach ihrer Herkunft Smyrna nennt, sind ursprünglich Hausarbeit der orientalischen Völker. Wie die geistvolle Forscherin richtig bemerkt, ist aber eine ähnliche Technik schon vor langer Zeit von unsern Damen geschmacklos angewendet worden, um Pudel, Früchte, Blumen plüschartig anschwellend zu sticken. Wie dann der grausige Unfug der Perlen- und Kreuzstichstickerei, die sich in Landschaften, Locomotiven, Blumensträußen gefiel, geschmackvollen Flachmustern nach alten, meist orientalischen Vorbildern weichen mußte, wie der Kreuzstich sich das Leinen als besten Stoff eroberte, da erinnerte man sich auch der Anfänge der Smyrnatechnik, versuchte größere Flächen plüschartig zu schmücken. Es bieten sich dazu verschiedene Methoden. Die Orientalen spannen die Grundfäden der ganzen Fläche, knüpfen in diese die Plüschfäden ein, die dann mit quer laufenden Durchschußfäden gleichmäßig befestigt werden. An der untern Donau wie in Scandinavien stehen die Deckfäden nicht offen, sondern schlingenartig auf dem Gewebe, ebenso in Italien und Spanien. Die Plüschfläche geschoren auf Canavas zu übertragen, ist eben ein Zurückgreifen auf jene alten, eben erwähnten, bürstenartig emporstehenden Stickereien. Man nahm jetzt orientalische Flachmuster für dieselbe Technik und erzielte damit prächtige Wirkungen, nur war die Arbeit gar zu mühsam, zu Zeit raubend und verbrauchte viel Stoff.

Nun entstanden die verschiedensten Arten von Smyrnatechnik, jede abweichend, jede der anderen verwandt. Man griff auch zur Stricknadel. Wie man früher die sogenannten Trudelstrümpfe innen mit rauher Fadenfläche gestrickt hatte, so ließ man jetzt ebenfalls zwischen den Maschen Fäden plüschartig stehen und erzielte dadurch auch eine plüschartige Fläche, allerdings ohne jedes Muster, die dann mit Kreuzstichbordüren geschmückt ward. Unser Buch giebt uns genauen Aufschluß wie über die salonfähige Webekunst, so über alle Arten der Smyrnaarbeit.

Das Werkzeug, die Bogen-, Haken- und Tapisserie-Nadel sehen wir in natürlicher Größe, ebenso die Wickel- und Einlagestäbe, an denen die zarte Damenhand mit der Smyrnawolle hantirt, und endlich die verschiedenen Sorten dieser Wolle zum Stricken, zum Sticken, zum Knüpfen. Darauf werden die einzelnen Techniken erläutert, lehrhaft, praktisch bis auf die kleinste Einzelheit der Handgriffe, Stiche, Maschen. Wir sehen auf diese Weise die Smyrnaarbeit auf den Canavas in Schlingenstich, Kreuzstich, Steppstich, Durchzug plüschartig entstehen. Ebenso wird die Technik des Einknüpfens, welche diejenige der Smyrnaer selbst ist, dargestellt, so klar und verständlich, daß wir Männer sie uns mit Hilfe des wackeren Buches leicht aneignen könnten, und endlich gelangen wir zum Stricken von Smyrnaarbeit, lernen das Einlegen des dicken Plüsch-Wollenfadens in das Gestricke, wobei Nadeln und Finger, abgebildet, mithelfen. Alle die verschiedenen artigsten Methoden und Techniken der Smyrnaarbeit, von denen wir hier nur die hauptsächlichsten haben erwähnen können, werden in praktischer Sonderung vorgeführt; auf der letzten Seite finden wir dann die vollendeten Arbeiten: Stuhl- und Sophabezüge in der Musterung orientalischer Esel- und Kameeltaschen, Truhenkissen, Fensterdecken, Schlummerrollen, kleine und große Teppiche, Puffs, Fußtaschen 2c. Alle diese schönen Dinge in farbeprächtiger, üppig schwellender Smyrnaarbeit vermögen unsere Damen mit Hilfe dieser Unterweisung ohne große Mühe zu arbeiten.

Frieda Lipperheide hat der Damenwelt, der erwerbenden nicht minder als der dilettirenden, mit diesen Musterbüchern ein werthvolles Geschenk gemacht. Musterbücher sind dieselben nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch durch die technisch-wissenschaftliche und künstlerische Form ihrer Darstellung.

Sowohl das Schreiben des Geh. Civilcabinets wie auch der allerhöchste Erlaß wurden vom Vorsitzenden der Versammlung verlesen.

Wie bekannt, haben zur Begründung der von der Stadt Danzig gegen das Weichsel-Nogat-Regulirungsproject erhobenen Bedenken, welche namentlich die Gefährdung Danzigs durch Ueberschwemmungen und die Erschwerungen des Handelsverkehrs betreffen, auf Einladung des Magistrats und der Kaufmannschaft die Herren Prof. Schlichting, Bauräthe Martiny und Wiebe ein ausführliches Gutachten abgegeben. Dasselbe ist nunmehr im Druck erschienen und das Vorsteheramt der Kaufmannschaft übersendet der Versammlung 12 Exemplare, welche bei deren Mitgliedern circuliren sollen.

Die wichtigste, heute die Versammlung beschäftigende Vorlage ist das Project zur Wiederherstellung der Giebelarchitektur des Grünen Thores. Der wesentliche Inhalt dieser Vorlage ist unseren Lesern aus der am Sonnabend darüber gemachten Mittheilung bekannt. Den treibenden Grund zur Aufnahme dieses Projects bildete die Raumbeschränktheit für die in den Saallokalitäten des Grünenthor-Gebäudes untergebrachten Sammlungen des westpr. Provinzial-Museums. Diese Lokalitäten sind im Jahre 1879 der Provinz auf 10 Jahre für die Museumszwecke überlassen worden, weil die Errichtung und Entwickelung des Museums ebenso sehr im Interesse der Stadt wie der Provinz liegt. Sie reichen bei der erfreulich raschen Vermehrung jener Sammlungen nicht mehr aus und da die Provinz vorläufig noch nicht in der Lage ist, ein eigenes Museumsgebäude zu errichten, so hat die vom Provinzial-Landtage eingesetzte Central-Commission die weitere Gewährung des Lokals bis 1899 beantragt und sich erboten, aus ihren Fonds 20 000 M. zu den Kosten des Aufbaues einer Dachetage nach dem inzwischen ausgearbeiteten Licht'schen Project beizutragen. Da der Anschlag für diesen Bau auf 40 000 M. abschließt, würden aus städtischen Mitteln noch 20 000 M. zu bestreiten sein. Reservirt für derartige außerordentliche Zwecke sind die von der Sparkasse für das nach Abbruch der Böhm-Rötzel'schen Gebäude verbliebene Bauterrain gezahlten 15 000 M. und die aus dem Abbruch jener Gebäude erzielten 4700 M., zusammen also 19 700 M. Der Magistrat beantragt nun: 1) ihn zur Annahme der erwähnten Offerte der Provinzial-Central-Commission zu ermächtigen, 2) das vorliegende Bauproject des Herrn Baurath Licht zu genehmigen und 3) zur Ausführung desselben die obigen 19 700 M. ihm zur Verfügung zu stellen. — Zeichnungen und Kostenanschläge, nach welchen die Facade zu beiden Seiten mit drei gleichen Giebeln nach dem Muster der aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammenden Spitzgiebel unserer Stadt verziert werden soll, sowie Abbildungen des Grünen Thores aus früheren Zeitperioden begleiten die Vorlage und sind zur Ansicht für die Mitglieder der Versammlung ausgelegt.

Ueber diese Vorlage entsteht eine ca. einstündige Debatte. Gegen dieselbe spricht zunächst Hr. Dr. Loch. Wenn man sich die Vorlage nur oberflächlich ansehe, erscheine sie sehr harmlos. Das Geld sei vorhanden, über die noch fehlenden 300 M. komme man leicht hinweg. Auch erkenne er die Vorzüglichkeit des vorliegenden Projects und dessen würdigen Zweck, dem Grünen Thore wieder eine harmonische Architektur zu geben, vollständig an. Bei genauerer, kritischer Betrachtung sei die Vorlage aber doch sehr bedenklich. Es handle sich um einen Luxusbau, und einen solchen auszuführen, halte er die Zeit nicht für geeignet. Des Pudels Kern sei die Beschaffung von Räumen für die Sammlungen des Provinzial-Museums, die schönen Giebel seien nur Zugabe. Eine Verpflichtung für die Stadt, dem Provinzial-Museum noch weitere Räume zu beschaffen, existire nicht, es könnte auch ohne diesen Bau anderweitig Rath geschafft werden. Die Finanzlage der Stadt und die Erwerbsverhältnisse seien jetzt nicht dazu angethan, Luxusbauten auszuführen und solche Opfer für die Centralisation der wissenschaftlichen Bestrebungen zu bringen. Man müsse sich für jetzt darauf beschränken, zu decentralisiren und auf bessere Zeiten zu warten, wo die Geldmittel leichter fließen. Auf die bereit liegenden 19 700 M. warten andere dringendere Bedürfnisse, wie Beschaffung einer Dampfspritze, welche, wie Redner in der „Königsberger Hartungschen Zeitung" gelesen, jetzt complett mit aller Ausstattung bereits für 15 000 M. zu haben sei. Auch das Bedürfniß nach einem Schlachthause werde immer dringender; der Lazarethbau sei noch nicht beendet und mindestens werde derselbe eine nicht unerhebliche Erhöhung des Lazarethetats bringen. Endlich erinnert Redner an die von ihm früher beantragte Einrichtung einer provisorischen Station für Geisteskranke aus höheren Ständen. Wenn sich ein reicher Mann finde, welcher aus freudiger Veranlassung oder im Wege des Legats der Stadt das Geld zu diesem Bau schenken wolle, dann würde er mit Freuden zustimmen und den Mann hochstellen und ehren, aber aus städtischen Mitteln könne er jetzt das Geld nicht bewilligen; er müsse zu der Vorlage „non liquet" sagen.

Hr. Dr. Voelkel betont seinen entgegengesetzten Standpunkt. Notorisch sei es, daß das Provinzial-Museum an einem großen Raummangel leide und verkümmern müsse, wenn nicht mehr Platz geschaffen werde. Die Stadt habe die Ehrenaufgabe übernommen, der Provinz bei ihren hoch anerkennenswerthen Bestrebungen zur Förderung von Wissenschaft und Kunst durch die hiesigen Einrichtungen entgegen zu kommen. Hier handle es sich ja nur um ein Entgegenkommen in bescheidenem Maße. Die Provinz habe aus der Vergangenheit noch so viele Lasten übernommen, daß sie wahrscheinlich in diesem Jahrhundert nicht mehr werde daran denken können, einen Museumsbau in Aussicht zu nehmen. Redner bestreitet, daß es sich bei dieser Vorlage um einen Luxusbau handle. Es gelte, ein krasses Bedürfniß zu befriedigen. Dazu komme allerdings noch das ästhetische Moment in Betracht. Es sei eine durchaus würdige Aufgabe für die Commune, eine Sünde früherer Zeiten, welche schon Viele so schmerzlich berührt habe, wieder gut zu machen. Die Vorlage habe ihn daher sehr sympathisch berührt und er werde mit Freuden für dieselbe stimmen, glaube auch, sein Votum vor der Bürgerschaft mit gutem Gewissen verantworten zu können.

Für die Vorlage sprach ferner kurz Herr Hybbeneth. Für ihn sei namentlich mitbestimmend der Umstand, daß der jetzige Dachstuhl des Grünen Thores so defect sei, daß eine größere Reparatur unabwendbar erscheine. Selbst ohne jede Aenderung der Facade werde dieselbe 10 000 bis 15 000 M. kosten. Da sei es doch viel empfehlenswerther, 20 000 M. aufzuwenden für einen so schönen Bau, der die bisherige grobe Verunstaltung des Thores beseitige, der Stadt eine neue, würdige Zierde bringe und der auch von diesem Redner geschilderten krassen Raumnoth des Museums, welche dessen Ausnützung sehr beschränke, ein Ende mache.

Hierauf nimmt zu einer eingehenden Darlegung das Wort Herr Oberbürgermeister v. Winter, der sich etwa wie folgt äußert: Wenn die Vorlage des Magistrats auch nur vereinzelten Widerspruch erfahren hat, so werden Sie voraussichtlich doch erwarten, daß ich diesem Widerspruch gegenüber für dieselbe eintrete. Ich bedaure es, daß gerade ein so gescheuter und wissenschaftlich gebildeter Mann, wie Herr Dr. Loch, dem Magistratsantrage entgegengetreten ist und daß er für denselben Ablehnung Motive geltend gemacht hat, denen ich auch in einer hiesigen Zeitung begegnet bin, indem er die Auffassung vertrat, daß vorerst dringendere Aufgaben zu erfüllen seien, ehe man an diesen Bau herangehen dürfe. Er bezeichnete abweichend von den Zeitungsartikeln als solche Aufgaben vornehmlich die Beschaffung einer Dampfspritze und den Bau eines Schlachthauses. Es ist jetzt nicht an der Zeit, diese Fragen zu erörtern, ich will daher nur kurz erwähnen, daß in den 25 Jahren meiner Amtsverwaltung ein Schaden aus dem Nichtvorhandensein einer Dampfspritze nicht entstanden ist sowie daß sich dem Bau eines Schlachthauses seitens der Commune große und sehr bedenkliche Schwierigkeiten entgegenstellen, daß nach erfolgter Canalisation der Stadt mir diese Belastung der Gemeinde nicht besonders dringlich erscheint und daß, wenn die städtischen Behörden sich dazu entschließen sollten, so große Geldsummen in Anspruch genommen werden müßten, daß die hier in Rede stehenden 20 000 M. dabei gar keine Rolle spielen würden. (Zustimmungsruf aus der Versammlung.)

Unsere Tagesordnung ist heute nicht sehr umfangreich und so glaube ich es mir gestatten zu dürfen, zur Begründung der Magistratsvorlage etwas weiter auszuholen und sie von meinem allgemeinen Standpunkte aus zu beleuchten. — Unsere Stadt hat in den letzten Decennien durchgreifende Umwandlungen erfahren und manche architektonische Schönheit hat den Rücksichten auf die Gesundheitspflege und den Verkehr weichen müssen. Es ist dies in hohem Maße zu beklagen, aber noch betrübender ist es, daß architektonische Schönheiten auch da zerstört sind, wo jene Rücksichten dies nicht nothwendig machten. Wie sehr ich mich auch persönlich dagegen gestemmt, es hat sehr lange gedauert, bis ich auch hierauf einigen Einfluß gewonnen. Ich hatte mit Traditionen zu kämpfen, die aus der traurigsten Periode der Geschichte Danzigs, dem Anfange dieses Jahrhunderts datiren, in der aller Kunstsinn erloschen, alle Freude an den architektonischen Schöpfungen früherer Jahrhunderte verloren gegangen war. Der städtischen Verwaltung selbst ist der Vorwurf nicht zu ersparen, daß sie Anfangs vielleicht nothgedrungen, später aus Gewohnheit Alles verfallen ließ und sich wohl gar etwas darauf zu Gute that, alterthümliche Schönheiten zu zerstören, weil sie angeblich nichts nützten, sondern zu ihrer Erhaltung einige Ausgaben erforderten. Schwer geschädigt hat die Verwaltung die Interessen der Stadt dadurch, daß sie durch solche pietätlose Rücksichtslosigkeit gegen das von unsern Altvorderen Ererbte das allgemeine Aussehen der Stadt herabdrückte, ebenso wie sie dieselbe in ihren inneren Einrichtungen verwahrlosen und verkommen ließ. Durch die niedrigen Ansprüche, die sie an die Leistungsfähigkeit unserer Bau- und Kunsthandwerker stellte, führte sie auch diese einer geistigen Verkümmerung zu. Aber ich will nicht ungerecht sein gegen die städtische Verwaltung; ich muß zu ihrer Entschuldigung anführen, daß die königlichen Behörden in gleicher Weise rücksichtslos gegen die architektonische Schönheit der Stadt verfuhren, ja zu deren Vernichtung den Anstoß gaben; ich glaube zur Begründung dieser Behauptung nur an das häßliche Gebäude zu erinnern, in welchem die königliche Regierung ihren Amtssitz aufschlug, und daran, daß das Postgebäude in der Langgasse das erste Gebäude dieser hochinteressanten Straße war, bei dessen Aufführung die alte Giebel-Architektur vernichtet wurde, um einer erbarmungslos nüchternen Facade zu weichen, welche die ganze Langgasse verunstaltete. Leider folgten nur zu viele Privathausbesitzer diesem Vorgange, statt der schönen Giebelhäuser sog. „Berliner Häuser" zu errichten und unsere alte, gute Stadt war in Gefahr, eine reizlose Stadt ohne sichtbare Dächer zu werden und ihres schönsten Schmuckes — ihrer deutschen Spitzdächer mit den überstehenden, geschwungenen so malerischen Giebeln — verlustig zu gehen und damit das eigenartige Gepräge zu verlieren, das unsern ehrwürdigen Kaiser bei seinem Besuche unserer Stadt zu dem Ausspruch veranlaßte: „Danzig ist doch die schönste unter meinen Städten". — Und ebenso dachte auch sein kunstsinniger Vorfahr auf dem Thron, der sein warmes Interesse für die Architektur unserer Stadt dadurch bethätigte, daß er den Abbruch des Franziskanerklosters verbot, daß er schon als Kronprinz dafür Sorge trug, unserem Gymnasio eine von Schinkel entworfene edle Ausgestaltung zu geben, und daß er, als er mit seiner erhabenen Gemahlin den Grundstein zu dieser Bildungsstätte legte und die Verstümmelung des Grünen Thores wahrnahm, betrübt aussprach: „Der Abbruch der Giebel des grünen Thores ist mir ein Stich in das Herz, den ich lange nicht verwinden werde."

Nun, m. H., in allen diesen Dingen ist eine entschiedene Wendung zum Besseren eingetreten. Die städtische Verwaltung hat unter Ihrer Zustimmung den Anfang damit gemacht; sie hat unter der genialen Leitung unseres Bauraths das Rathhaus in seiner ursprünglichen künstlerischen Schönheit wieder hergestellt, sie hat die zur Verunstaltung der Stadt gereichende Ruine des Franziskanerklosters in der alten Pracht und Herrlichkeit wieder hergestellt und sie hat bei ihren Schul- und sonstigen Bauten ästhetische Rücksichten so weit vorwalten lassen, als dies ohne zu große Inanspruchnahme der Finanzkräfte geschehen konnte. Fruchtbare Anregungen sind daraus zum Nutzen des Gemeinwesens entsprungen und insbesondere ist es das Bau- und Kunstgewerbe, das sich denselben willig hingegeben hat. Architekten und Kunsthandwerker freuen sich der ihnen gebotenen, ihrer Arbeit würdigen Aufgabe und haben hier durch Entwickelung heimischer wie durch Niederlassung fremder Kräfte hochachtungswerthe Repräsentanten gefunden, denen ich von Herzen wünsche, daß der Lohn ihrer Arbeit ihnen nicht fehlen möge. Aber auch die Staats- und Reichsbehörden haben, wie ich mit Dank anerkenne, die Fehler der Vergangenheit wett zu machen gewußt. Das neue monumentale und großartige Dikasterialgebäude bietet den königlichen Verwaltungsbehörden eine würdige Arbeitsstätte; man zieht zu ihr hinaus durch das nun auch in seiner städtischen Front künstlerisch ausgestaltete Hohe Thor; für die Restauration des Zeughauses sind erhebliche Mittel auf den Etat gebracht. Zu ganz besonderem Dank aber sind wir, und ich speciell, dem hochverdienten und genialen Leiter des Reichspostwesens, Herrn Dr. Stephan, verpflichtet, nicht nur dafür, daß er für seine hiesigen Behörden, die Oberpostdirection und die Post, neue stattliche und unserer Stadt zur Zierde gereichende Bauten geschaffen hat, sondern noch mehr dafür, daß er dem Postgebäude in der Langgasse die schmerzlich vermißten Giebel wieder gegeben hat. Er hat damit die Perspective der ganzen Langgasse in der erfreulichsten Weise ihrer ursprünglichen Schönheit wieder genähert und die Hausbesitzer in derselben zur Nachfolge kräftig angeregt. Ich hoffe mit Zuversicht darauf, daß er diesen Gewinn der Stadt bei dem bevorstehenden Erweiterungsbau nicht entziehen wird.

Endlich muß ich der Provinz erwähnen, obschon diese keine Vergangenheit und daher Nichts aus derselben gut zu machen hat. Sie hat sich in unsern Mauern ein so stattliches und künstlerisch schönes Heim gegründet, daß Jeder, der es betrachtet, mit Bewunderung und Anerkennung erfüllt wird. Wie sehr diese von unsern Mitbürgern getheilt wird, beweist die Thatsache, daß dem Meister, welcher sich in dem Landeshause ein Denkmal gesetzt und den alten Danziger Baustyl nicht lediglich zu copiren, sondern fortzubilden verstanden hat, die Erbauung zweier weiteren monumentalen Gebäude übertragen ist, von denen eines sich gegenüber dem Grünen Thor an der Mottlau erhebt. Die dem letzteren gegenüberwohnenden Hausbesitzer haben zu meiner Freude — und ich danke ihnen dafür — ihren Neu- und Umbauten eine Gestalt zu geben sich beeilt, die sich in den Baustyl der Stadt einfügt und ihre Häuser nicht zu sehr vor der voraussichtlichen Pracht des künftigen Bankgebäudes zurücktreten läßt. Wie würde das Grüne Thor erdrückt werden, wenn es in seiner jetzigen Verstümmelung verbliebe, wie würde es wesentlich die in der Entwickelung begriffene Schönheit dieser Stadtgegend beeinträchtigen? Ist da nicht der Wunsch gerechtfertigt, daß dem durch Wiedererrichtung der Giebelarchitektur vorgebeugt werde? Gewiß! Aber die Erfüllung dieses Wunsches mußte so lange zurückgedrängt werden, bis sie ohne Beanspruchung der Steuerkraft der Mitbürger erfolgen konnte. Und dies ist jetzt der Fall.

Es gereicht der jungen Provinz zum Ruhme, daß sie von vorn herein sich auch die systematische Förderung der geistigen Interessen zur Aufgabe gestellt hat und daß sie als ein wesentliches Mittel hierzu die Errichtung von Provinzialmuseen betrachtet hat. Die Stadt hat alle Veranlassung, ihr hierbei entgegenzukommen und ihr erweiterte Räume für die Fortentwickelung der Sammlungen zu gewähren, da darüber doch kein Zweifel bestehen kann, daß die letzteren doch vorzugsweise der Stadt und ihrer Bevölkerung zu Gute kommen. Nun räth Herr Dr. Loch, wir möchten mit dem Ausbau des Grünen Thores warten, bis ein reicher Mann stürbe, der in seinem Testament die Mittel für diesen Bau der Stadt überweise; er würde demselben seine volle Anerkennung zuwenden. Nun ich bitte den Herrn, wenigstens die Hälfte dieser Anerkennung auf die Provinzialverwaltung zu übertragen und es als eine Art von Testament anzusehen, wenn auf meine Veranlassung die Provinz der Stadt zwar nicht die ganze Bausumme offerirt, ihr aber doch die Hälfte anbietet. Wenn wir diese mit Dank annehmen, so machen wir sicherlich kein schlechtes Geschäft, und wenn wir zur Deckung der andern Hälfte die Erlöse aus den Absplissen der zur Verbreiterung der Milchkannengasse angekauften Grundstücke verwenden, so dürfen wir uns dieserhalb um so weniger Bedenken machen, als der Verkauf dieser Parzellen sich ganz unerwartet ermöglicht hat und wir darauf nicht haben rechnen können.

Doch, m. H., ich habe Ihre Aufmerksamkeit schon zu lange in Anspruch genommen; aber während ich zu Ihnen sprach, wurde es mir Bedürfniß, meine Anschauungen rücksichtlich der Architektur unserer Stadt einmal ausführlicher darzulegen und Ihnen und über Sie hinaus meinen Mitbürgern ans Herz zu legen, daß Jeder an seinem Theil dahin wirken möge, daß Danzig eine Perle unter den deutschen Städten bleibe! Ich bitte Sie, m. H., halten Sie meine lange Ausführung meiner Liebe zur Stadt und auch meiner Liebe zur Wissenschaft zu gut. (Mehrseitiges Bravo!)

Persönlich bemerkt Hr. Dr. Loch, daß er über das Bedauern des Hrn. Oberbürgermeisters bezüglich seiner Person hinweggehen wolle, da dies nur eine persönliche Auffassung des Herrn v. Winter sei. Daß Artikel der von Hrn. v. Winter erwähnten Zeitungspresse ihn bei der Opposition irgendwie beeinflußt hätten, weise er entschieden zurück. Er habe seit Wochen keine anderen hiesigen Blätter als die Danziger Zeitung gelesen, und der Artikel, welchen diese über die Angelegenheit gebracht, habe seinen gegnerischen Ausführungen doch wohl nicht die Basis geboten. — Hr. v. Winter erwidert hierauf, daß Hr. Dr. Loch ihn absolut mißverstanden habe. Ein Wort, wie Herr Dr. Loch es ihm in den Mund lege, habe er nicht gesprochen. Er habe gesagt, es thue ihm leid, daß Herrn Dr. Lochs heutige Ausführungen sich begegnen mit dem, was er (Hr. v. Winter) in einem hiesigen Blatte gelesen habe. Das sei doch etwas ganz Anderes, als Hr. Dr. Loch anführe.

Ueber die Vorlage des Magistrats wird hierauf — einem von 10 Stadtverordneten unterstützten Antrage zufolge — durch öffentlichen Namensaufruf abgestimmt. Das Resultat ist, daß sämmtliche anwesende Stadtverordnete mit alleiniger Ausnahme des Hrn. Dr. Loch für die Vorlage stimmen, so daß dieselbe mit allen gegen eine Stimme angenommen ist.

Die Uebertragung des Pachtrechts an der Parzelle Nr. 19 zu Bürgerwiesen von den Viehhändler Fiedler'schen Eheleuten auf den Eigenthümer Groth daselbst für den Rest der Pachtperiode bis 2. Febr. 1890 und für den bisherigen Pachtzins von jährlich 575 M., — ferner die Vermiethung des Speichergrundstücks „Alter Seepackhof" auf 6 Jahre an Hrn. Kaufmann W. Wirthschaft für sein Meistgebot von jährlich 1500 M. (bisherige Pacht 1270 M.) wird genehmigt. — Für einen Schulbau in Käsemark wird Zahlung des Bauholzwerths mit 912,68 M. als patronatrechtliche Verpflichtung der Stadt, — für Abbruch der beiden Vorbauten Schilfgasse 3 und 4 eine baare Beihilfe von 50 M. und kostenfreie Verlegung von Trottoir dem Eigenthümer Herrn Holtz bewilligt. — Die durch Ausscheiden der Herren Bischoff und Jorck aus der Stadtverordneten-Versammlung und den Tod mehrerer Mitglieder in den städtischen Commissionen und Deputationen entstandenen Lücken werden durch Wahl des Herrn Gelb in die Bau-Deputation, der Herren Entz und Ollendorff in die Wohnungssteuer-Deputation, der Herren Hybbeneth und Kreßmann in die Forst-Deputation, der Herren Kadisch, Ollendorff und Behlow in die Commission für Communalsteuer-Einschätzung der Forensen und juristischen Personen, des Herrn Braunschweig in die Feuerlösch- und Nachtwach-Deputation, der Herren Biber und Dr. Dasse in die Kämmerei-Deputation und des Herrn Ollendorff in die Armen-Direction I. ausgefüllt.

Es beginnt hierauf die erste Berathung von Special-Etats der städtischen Verwaltung pro 1886/87, deren folgende heute zur Erledigung gelangen:

1) Etat der allgemeinen Armen-Verwaltung (Referent Hr. Ollendorff). Einen nicht unwesentlichen Bestandtheil dieses Etats bilden die Sonder-Etats des Lazareths, des Arbeits- und Siechenhauses, wie der Anstalten in Pelonken. Da diese noch nicht vorliegen, wird die Feststellung der Schlußsummen des Etats der zweiten Lesung vorbehalten. Die projectirten Einnahmen, und zwar: 1) Zinsen von Kapitalien 517,50 M., 2) aus Geschenken, Vermächtnissen ꝛc 1066 M., 3) erstattete Kur-, Verpflegungs-, Beerdigungs- ꝛc. Kosten 52 011 M., 4) Zinsen und Renten aus Stiftungen 20 357 M., 5) Ueberschuß vom Leihamt 9700 M., 6) Extraordinarien 1125 M., sowie die projectirten Ausgaben: 1) laufende Armen-Unterstützungen 119 296 M., 2) extraordinäre Unterstützungen 35 023 M., 3) Unterstützungen aus Stiftungen 15 836 M., 4) Reisekosten 600 M., 5) Bekleidung 2248 M., 6) Krankenpflege 29 866 M., 7) Pflegekinder 19 189 M., 8) Zahlungen an auswärtige Armen-Verbände 10 025 M.; 9) Zahlungen an nichtstädtische Heilanstalten 7269 M.; 10) für Armensärge und Beerdigung 2450 M.; 11) Extraordinarien 539 M., werden meistens unverändert festgesetzt, nur bei den Kosten für die Krankenpflege werden die Remunerationen einiger Impfärzte auf den nachträglichen Antrag des Magistrats um zusammen 180 M. erhöht. Ferner theilt Hr. Stadtrath Hinze mit, daß der Magistrat vorläufig aus den Zinsen der Abeggstiftung die Mittel zu weiteren Versuchen mit animalischer Lymphe nach dem von Hrn. Dr. Semon in der naturforschenden Gesellschaft entwickelten System bewilligt habe.

2. Der Etat für Deich- und Uferbauten (Ref. Herr Dr. Wallenberg), welcher nur Ausgaben für Materialien ꝛc. von 4206 M. enthält, wird ebenfalls unverändert angenommen.

3) Der Etat des Kinder- und Waisenhauses zu Pelonken (Ref. Hr. Glaubitz), abschließend in Einnahme und Ausgabe mit 37 820 M., wird gleichfalls unverändert genehmigt. In der Einnahme sind 14 763 M. städtischer Zuschuß, 6274 M. Zinsen von Kapitalien und 6640 M. Erträge aus der Landwirthschaft, in der Ausgabe für Bespeisung der Zöglinge 13 520 M., Bekleidung 4030 M., Gehälter 4194 M., für entlassene Zöglinge 1000 M., für die Landwirthschaft 4440 M. und zur Verzinsung und Tilgung von Anleihen 2392 M. enthalten.

4. Etat der Armen- und Arbeitsanstalt zu Pelonken (Ref. Hr. v. Rozynski). Der Etat schließt in Höhe von 65 000 M. ab. Zu den Einnahmen leistet die Stadt 48 814 M. Zuschuß, 5661 M. sind Zinsen von Kapitalien und 8965 M. eigene Einnahmen der Anstalt. Von den Ausgaben entfallen auf Besoldungen 5889 M., Beköstigung der über 400 Pfleglinge 33 460 M., Bekleidung 3000 M., Heizung und Beleuchtung 4965 M. Auch dieser Etat wird einstimmig unverändert angenommen.

In einer kurzen nichtöffentlichen Sitzung bewilligte die Versammlung schließlich eine Unterstützung, erließ einen Kaufschoß von ca. 240 M. und setzte zur Vorbereitung der Wahl der Einschätzungs-Commission für die klassifizirte Einkommensteuer einen Ausschuß von 7 Mitgliedern ein.

* **[Zuckersteuer-Petition.]** Der landwirthschaftliche Verein zu Gr. Zünder hat sich ebenfalls der Petition um Herabsetzung der Zuckersteuer und Regelung der Materie nach dem bekannten Herbertz'schen Gesetzentwurf angeschlossen.

ph. **Dirschau,** 26. Januar. Die bedeutende Stärke des Weichseleises oberhalb unserer Eisenbahnbrücke hat es gestattet, gestern den Wagenverkehr über den Strom freizugeben. Der Fahrweg befindet sich an der Stelle der ehemaligen Schiffbrücke und führt direct auf die Marienburger Chaussee. Der Verkehr mit dem Werder erfährt dadurch eine wesentliche Erleichterung.

Landwirthschaftliches

* **[Milchwirthschaftlicher Verein.]** Die nächste Generalversammlung des „Milchwirthschaftlichen Vereins" findet am 15. Februar d. J. im „Club der Landwirthe" zu Berlin statt. Zur Verhandlung kommt neben dem Geschäftsbericht ein Bericht über die Concurrenz von Milchtransportkannen, welches Unternehmen am 13. n. M. durch die betreffende Jury zum Abschluß gebracht werden wird, nachdem eine Prüfung der zur engeren Wahl gekommenen Kannen im praktischen Betriebe in Mainz und Elmshorn längere Zeit hindurch stattgefunden hat. Als fernere Punkte der Tages-Ordnung, auf welche wir die Aufmerksamkeit der Interessenten lenken dürften, und welche von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind, erwähnen wir „den Absatz und Handel unserer Molkereiproducte im Inlande und nach auswärts", sowie „die Concurrenz der Kunst- und Mischbutter". Mit Rücksicht auf den letzten Punkt wird Bericht erstattet werden über die bisher von dem Verein in dieser Angelegenheit gethanen Schritte, und gleichzeitig soll über etwaige weitere Maßnahmen berathen werden. Der andere, den Handel und Absatz der Producte betreffende Gegenstand, den bereits die lokalen Vereinigungen innerhalb der verschiedenen Landestheile und Provinzen in Behandlung genommen haben, verspricht durch die jetzt in Aussicht genommene gemeinsame Berathung von Producenten und Kaufleuten aus den verschiedenen Gegenden und von den größeren Handelsplätzen eine Klärung herbeizuführen über diejenigen Schritte, welche etwa nöthig erscheinen, eine Besserung herbeizuführen. Das Referat über diesen Gegenstand haben übernommen die Herren Gutsbesitzer Plehn-Lichtenthal (Westpreußen), Oekonomierath Petersen-Eutin, Kaufmann Boysen-Hamburg und Commissionsrath Mahlo-Berlin.

Vermischte Nachrichten.

* **[Der Architekt Hermann Richter]** ist Sonnabend im Wallner-Theater, mit dessen Umbau er beschäftigt war, plötzlich am Herzschlage gestorben. Richter, ein jüngerer Bruder des vor zwei Jahren verstorbenen Malers Gustav Richter, gehörte zu den begabtesten Berliner Architekten. Er hat verschiedene Villen und Prachtbauten, auch das Wallner-Theater erbaut; auch der Umbau des früheren Friedrich Wilhelmstädtischen Theaters für die Zwecke des Deutschen Theaters rührt von ihm her.

* **[Aus der Berliner Skandal-Chronik]** weiß ein Reporter folgende Geschichte zu erzählen: Ein interessanter Scheidungsprozeß macht gegenwärtig viel von sich reden. Vor einigen Jahren verheirathete sich ein noch jugendlicher Mann mit einer 74jährigen, selbstverständlich sehr vermögenden Dame. Der speculative Gatte wirthschaftete nun wohl etwas flott; die Folge davon war, daß die „junge" Frau eines schönen Tages auf und davon ging. Nunmehr hat der Ehemann die Scheidung wegen „böswilligen Verlassens" beantragt!

Standesamt.

26. Januar.

Geburten: Arb. Hermann Buß, T. — Arb. Gottfried Lehwald, T. — Arb. Friedr. Schmidt, T. — Telegraphen-Assistent Otto Gebhardi, T. — Goldarbeiter Johannes Ströffel, S. — Kgl. Schutzmann Gustav Stobbe, S. — Arb. Franz Hebel, T. — Arb. Gustav Marx, T. — Commis Hermann Kuntze, T. — Malermeister Gustav Rusch, T. — Zimmergef. Franz Rexin, T. — Schiffszimmergeselle Bernhard Hollasch, T. — Unehel.: 2 T.

Heirathen: Seefahrer Moritz August George Mayer und Julianna Henriette Henning.

Todesfälle: T. d. Hafenbau-Boten Friedrich Patzke, 1 J. — Kaufmann Heinrich Wilhelm Wellhausen, 29 J. — Arbeiter Gustav Engler, 29 J. — Fräulein Marie Sikorski, 52 J. — T. d. Feuerwehrmanns Hermann Fieck, 1 J. — T. d. Arbeiters Rudolf Horn, 3 J. Fräulein Amalie Telge, 45 J. — T. d. verst. Schneidermeisters Ludwig Waide, 3 J. — Frau Charlotte Brey, geb. Daniels, 59 J. — Kaufmann William Hirschberg, 30 J. — S. d. Arbeiters Heinrich Brunzen, 2 J. — Arbeiter Friedrich Groß, 62 J. — Gastwirth Josef Johann Baden, 54 J. — T. d. Zimmergesellen Albert Sick, 4 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 26. Januar.

Wochenübersicht der Reichsbank vom 23. Januar.

Activa.	Status v. 23. Jan.	Status v. 15. Jan.
1) Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M. berechnet . M.	664 502 000	645 405 000
2) Bestand an Reichskassensch.	20 393 000	22 669 000
3) Bestand an Not. anderer Bank.	11 968 000	16 618 000
4) Bestand an Wechseln . . .	381 290 000	396 797 000
5) Bestand an Lombardforder.	39 367 000	44 110 000
6) Bestand an Effecten . . .	32 922 000	49 864 000
7) Bestand an sonstigen Activen	26 824 000	28 781 000
Passiva.		
21) Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
10) der Reservefond	21 356 000	21 356 000
18) der Betrag der umlauf. Not.	735 348 000	778 206 000
1) die sonstigen täglich fälligen		
6) Verbindlichkeiten	289 750 000	274 234 000
die sonstigen Passiven . .	433 000	618 000

Berlin, den 26. Januar.

		Crs. v. 25.			Crs. v. 25.
Weizen, gelb			4% rus. Anl. 80	83,50	83,40
April-Mai	151,00	151,00	Lombarden	216,00	215,50
Juni-Juli	155,70	155,70	Franzosen	427,50	427,50
Roggen			Cred.-Actien	495,00	494,50
April-Mai	132,50	132,70	Disc.-Comm.	198,00	199,00
Mai-Juni	133,50	133,50	Deutsche Bk.	151,40	151,60
Petroleum pr.			Laurahütte	87,00	87,90
200 Ü			Oestr. Noten	161,40	161,60
Januar	24,00	24,00	Russ. Noten	199,75	199,75
Rüböl			Warsch. kurz	199,65	199,40
April-Mai	43,80	43,80	London kurz	20,38	20,39
Mai-Juni	44,20	44,20	London lang	20,32	20,32
Spiritus			Russische 5%		
Jan.-Febr.	38,00	38,40	SW.-B. g. A.	66,50	66,40
April-Mai	38,70	39,10	Danz. Privat-		
4% Consols	104,90	104,90	bank	—	133,50
3½% westpr.			Danziger Oel-		
Pfandbr.	97,75	97,75	mühle	106,50	106,40
4% do.	101,10	00,90	Mlawka St-P.	113,40	114,00
5% Rum. G.-R.	93,40	93,40	do. St-A.	54,60	55,20
Ung. 4% Gldr.	81,80	81,60	Ostpr. Südb.		
II. Orient-Anl.	61,40	61,20	Stamm-A.	98,70	99,00

Neueste Russen 98,20 Danziger Stadtanleihe 102,50.
Fondsbörse: fest.

Frankfurt a. M., 26 Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 239¼. Franzosen 213¾. Lombarden 106⅜. Ungar. 4% Goldrente 81,80 Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 26. Januar. (Privatverkehr.) Oesterr. Creditactien 298,40. Franzosen 265,50. Lombarden 132,25. Galizier 220. 4% Ungarische Goldrente 101,40 Tendenz: fest.

Paris, 26. Januar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 83,72. 3% Rente 81,50. Ungar. 4% Goldrente 81⅜. Franzosen 530. Lombarden 278,75. Türken 14,30. Aegypter 323. — Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 35½. Weißer Zucker pr Januar 41¾. pr Februar 41⅞, pr März-Juni 42⅜.

London, 26. Januar. (Schlußcourse.) Consols 100⅛. 4% preußische Consols 103. 5% Russen de 1871 97¼. 5% Russen de 1873 96⅜. Türken 14¼. 4% ungar. Goldrente 80½. Aegypter 63⅛. Platzdiscont 1¾ %. Tendenz: fest. Havannazucker Nr. 12 15, Rüben-Rohzucker 14¼.

Petersburg, 26. Januar. Wechsel auf London 3 M. 23 19/32. 2. Orientanl. 98⅝. 3. Orientanl. 98½.

Glasgow, 25. Januar. Roheisen (Schluß.) Mixed numbers warrants 40 sh. 1 d.

Antwerpen, 25. Januar. Getreidemarkt. (Schlußbericht) Weizen ruhig. Roggen still. Hafer ruhig. Gerste behauptet.

Newyork, 25. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95½, Wechsel auf London 4,87, Cable Transfers 4,89¼ Wechsel auf Paris 5,17½, 4% fundirte Anleihe von 1877 123½, Erie-Bahn-Actien 23½, Newyorker Centralb.-Actien 102⅝, Chicago-North-Western Actien 105¾ Lake-Shore-Actien 83, Central-Pacific-actien 40, Northern Pacific-Preferred-Actien 56⅞, Louisville und Nashville-Actien 37⅞, Union Pacific-Actien 48¾, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 91⅛, Reading u. Philadelphia-Actien 19⅞, Wabash Preferred-Actien 17½, Illinois Centralbahn-Actien 139 Erie-Second-Bonds 77 excl. Juni-Coup., Central-Pacificbonds 114. Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 64⅞ excl. Div.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 26. Januar. Wind: SO.

Gesegelt: Regine (SD.), Steen, Kopenhagen, Getreide und Zucker.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Die Verlobung unserer Tochter **Margarete** mit dem Kaufmann Herrn **Simon Michaelis** in Dirschau zeigen ergebenst an (6579
S. Samuel u. Frau, geb. Kraft.
Stolp, den 24. Januar 1886.

Heute Morgen entschlief nach längeren Leiden unser lieber treuer Freund, der Kaufmann

William Hirschberg

in der Blüthe seines Lebens. Durch seinen edlen Character und sein liebenswürdiges Wesen hat er sich die Herzen Aller zu gewinnen verstanden und werden wir sein Andenken allezeit hoch in Ehren halten. (6581

Danzig, 26. Januar 1886.

Wallbach. Moskiewicz. Ledermann. Heymann.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Bohnsack Band III, Blatt 90, auf den Namen der Fischer **Georg Gottfried** und **Marie** geb. **Harder-Heske**'schen Eheleute eingetragene, zu Bohnsack Eigenkathe Nr. 12 belegene Grundstück

am 26. März 1886,
Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück hat eine Fläche von 0,2005 Hektar und ist mit 90 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VIII., Zimmer Nr. 43, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 27. März 1886,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, verkündet werden. (6517

Danzig, den 18. Januar 1886.
Königl. Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Vorstadt Langfuhr Band II, Blatt 32, auf den Namen des Rentiers **Michael Wegner**, welcher mit **Elisabeth**, geb. **Wölke** in Ehe und Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, zu Langfuhr Nr. 44 belegene Grundstück

am 30. März 1886,
Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 25,29 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 1,4126 Hektar zur Grundsteuer, mit 1290 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VIII (Zimmer Nr. 43) eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 31. März 1886,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, verkündet werden. (6518

Danzig, den 19. Januar 1886.
Königl. Amts-Gericht XI.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Fabrikbesitzers **F. B. Mews** zu Mewe ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 26. März 1886,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst anberaumt. (6552

Mewe, den 21. Januar 1886.
Dommer.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute sub Nr. 971 folgender Vermerk eingetragen:

Das Handelsgeschäft ist mit dem Firmenrechte durch Vertrag auf die Kaufleute **Peter Martin Wilhelm Poll** und **Friedrich Wilhelm Hermann Neumann** in Danzig übergegangen.

Die Firma ist sub Nr. 476 des Gesellschaftsregisters übertragen.

Demnächst ist ebenfalls heute in unser Gesellschafts-Register sub Nr. 476, die aus den Kaufleuten **Peter Martin Wilhelm Poll** und **Friedrich Wilhelm Hermann Neumann** in Danzig bestehende Handelsgesellschaft in Firma **Poll & Co.** mit dem Bemerken eingetragen, daß die Gesellschaft am 1. Januar 1886 begonnen hat.

Danzig, den 22. Januar 1886.
Königl. Amtsgericht X.

Kölner Dombau-Loose 3,50 M.,
Marienburger Geld-Lotterie 3,00 M.,
Kinderheilstätte Zoppot 1,00 M.,
Ulmer Münsterbauloose 3,50 M.
zu haben in der
Expedition der Danziger Zeitung.

Violinunterricht.

Gediegenen Violinunterricht ertheilt an Anfänger wie auch an größere Spieler bis zur Virtuosität, wie auch im Zusammenspiel der Sonate (Violine und Piano) Trio u. s. w.

Friedrich Laade,
5091) Hundegasse 119.

Sichere Rettung aller Hals-, Brust- u. Lungenkranken!

Mich und Tausende geheilt. **Glänzende Erfolge** auch in den hartnäckigsten Fällen. Zur Rückantwort bitte Briefmarke beizulegen. (6405

A. Freytag,
Rittergutsbesitzer, Ritter ꝛc.
in **Bromberg**, Prov. Posen.

Camembert-Käse, selten schön und billig,
Ramadour-Käse,
Neufchateller Käse,
Edamer Käse,
Schweizerkäse, echten und deutschen,
Werderkäse, fett und sehr schön,
Limburger, echten,
Kräuterkäse, echten bairischen,
Tilsiter Sahnen-Käse, weich und fett,
Harzer Käse, empfiehlt (6590

Die Danziger Meierei.

Meine 1883er Rheinweine versende ich unter Garantie absoluter Reinheit und Haltbarkeit in der Flasche, von 50 Ltr. an à Ltr. 45 ₰ Nachnahme. **Fritz Ritter**, Weinproducent, Kreuznach. (6304

Aufbürstfarben,

seit Jahren als vorzüglich bewährt, empfiehlt in Flac. à 25 u. 50 ₰, wie auch ausgewogen in Pulverform. (6587

Albert Neumann,
Drogenhandl., **Langenmarkt 3.**

Maschinenfabrik, Eisen- u. Metall-Gießerei.

Lager von Hähnen, Ventilen, Kessel-Armaturen. (5270

J. Zimmermann,
Danzig, Steindamm Nr. 7.

Trau-, Ball- und Gesellschafts-Schuhe

in feinsten Wiener Fabrikaten sowie modernste

Schuhgarnituren

empfiehlt in großer, geschmackvoller Auswahl

W. Stechern,
48, Brodbänkengasse 48.

Hasen.

Bestellungen auf frische Hasen, à M. 2,50, in's Haus geliefert, erbitte per Postkarte

Schlenther-Kleinhof
6531) per Praust.

Eine seltene Geschäfts-Gelegenheit für Damen.

Immer ausgedehnter wird das Netz unserer Agentinnen in der Provinz, immer zahlreicher der Kreis unserer Schülerinnen in Berlin selbst. Angesichts dieser Thatsache laden wir diejenigen Damen, welche sich in einer Provinzialstadt als Agentinnen niederlassen wollen (in jedem Ort wird nur eine Agentur etablirt), ein, sich bei Zeiten zu melden, ehe alle guten Plätze besetzt sind. Jede Agentin kann sich brillant ernähren.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franco an jede Adresse versandt. (5653

Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst,
Berlin W., Leipzigerstr. 114.

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlaß Sr. Majestät des Kaisers und unter hohem Protektorate Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen.

I. Marienburger Geld-Lotterie.

Gewinne: (ausschließlich baar).

1 Gewinn à 90 000 = 90 000 Mk.

Anzahl		à	=	
1	Gewinn	à 30 000	= 30 000	Mk.
1	„	à 15 000	= 15 000	„
2	„	à 6 000	= 12 000	„
5	„	à 3 000	= 15 000	„
12	„	à 1 500	= 18 000	„
50	„	à 600	= 30 000	„
100	„	à 300	= 30 000	„
200	„	à 150	= 30 000	„
1000	„	à 60	= 60 000	„
1000	„	à 30	= 30 000	„
1000	„	à 15	= 15 000	„

3372 Gewinne von zusammen **375 000** Mk. sofort zahlbar ohne jeden Abzug.

Verkaufsstellen werden allerorts errichtet und wollen sich Bewerber baldigst melden.

Loose à 3 Mk., auch gegen Coupons oder Postmarken, empfiehlt und versendet

Carl Heintze, Alleinige General-Agentur,
Berlin W., Unter den Linden 3.

Für frankirte Loossendung und Liste sind 30 Pf. (für Einschreiben 50 Pf.) beizufügen.

Ausschliesslich baare Geldgewinne.

Ausschließlich baare Geld-Gewinne.

Loose der Marienburger Geld-Lotterie

sind durch die „**Expedition der Danziger Zeitung**“ zu beziehen.

Geschäfts-Uebersicht der Mewer Credit-Gesellschaft pro 1885.

Einnahme:		Ausgabe:	
Actien-Capital-Conto	120 000,—	Mobilien-Conto	75,—
Reserve-Fonds-Conto	12 000,—	Geschäfts-Unkosten-Conto	906,53
Effecten-Conto	350,—	Effecten-Conto	36 125,—
Depositen-Conto	425 648,50	Depositen-Conto	198 973,35
Gewinn- u. Verlust-Conto	1691,25	Lombard-Conto	12 900,—
Zinsen-Conto	38 781,58	Zinsen-Conto	16 083,82
Wechsel-Conto	1 779 136,50	Wechsel-Conto	2 100 399,03
Cassa-Conto	2 021 021,10	Cassa-Conto incl. Bestand	2 033 166,20
	4 398 628,93		4 398 628,93

Gesammt-Umsatz Mk. 8 785 112,76 Pf.

Bilanz.

Activa.		Passiva.	
Effecten-Conto	35 775,—	Actien-Capital-Conto	120 000,—
Lombard-Conto	12 900,—	Reserve-Fonds-Conto	12 000,—
Wechsel-Conto	321 262,53	Depositen-Conto	226 675,15
Mobilien-Conto	75,—	Dividenden-Conto 9 %	10 800,—
Cassa-Conto	12 145,10	Tantième-Conto	6 666,66
		Dispositions-Fonds-Conto	666,66
		Zinsen-Reserve	5 349,16
	382 157,63		382 157,63

Mewe, den 31. Dezember 1885.

Mewer Credit-Gesellschaft.
Luedecke.

Ordentliche General-Versammlung.

Die Actionäre der **Mewer Credit-Gesellschaft** werden hiermit zu

Freitag, den 12. Februar cr.,
Nachmittags 3 Uhr,

in das „**Deutsche Haus**“ zu **Mewe** zur ordentlichen General-Versammlung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
Die nach § 15 ad 1, 2, 4 und 5 zu erledigende Gegenstände.

Mewer Credit-Gesellschaft.
Luedecke. (6536

PAUL LINDAU's **grosser Roman-Cyklus „Berlin“** beginnt soeben in Spemann's illustr. Zeitschrift „**Vom Fels zum Meer**“ mit der ersten Abtheilung unter dem Titel: **Der Zug nach dem Westen. Eine Mark** jedes reich illustrirte Heft durch jede Buchhandlung und jedes Postamt. (5136

Feuerversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Versicherungsbestand M. 3 385 331 900. — Dividende pr. 1885: **75%.**

Neue Versicherungs-Anträge nimmt entgegen und ertheilt jede gewünschte Auskunft

Albert Fuhrmann,
5893) Agent der Feuerversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Brauerei- und Mälzerei-Berufs-Genossenschaft.

Reichsversicherungsamtlicher Verfügung vom 10. Dezember 1885 zufolge sind die vorschriftsmäßigen **Lohn-Nachweisungen** für das letzte Quartal (October, November, Dezember) 1885 spätestens am **10. Februar 1886** dem Genossenschaftsvorstande einzureichen.

Für den 12. Bezirk der VI. Section werden quäst. Lohn-Nachweisungen bis zum **6. Februar**, Abends 6 Uhr, zu unentgeltlicher Weiterbeförderung auf meinem Comtoir, **Halbengasse 2**, hierselbst, entgegen genommen. (6547

Danzig, den 25. Januar 1886.

Oskar Bischoff.

Wichtig für Wiederverkäufer!

Schwämme. D. Pordes,
Berlin W., Kurfürstenstraße 113.

Eine Partie ganz feiner Schwämme verkaufe ich spottbillig.

Große Schwämme feinster Qualität pro Stück M. 1. (6571
Ganz große Riesenschwämme . . . pro Stück M. 2.
Muster versende gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages.

Große Nachlaß-Auction

Ketterhagergasse 5.

Donnerstag, den 28. Januar, und nöthigenfalls am folgenden Tage von 10 Uhr Vormittags ab, werde ich im Auftrage des Rittergutsbesitzers Herrn **v. Ankum** den Nachlaß des verstorbenen Fräuleins **Annette Weickhmann** wie folgt an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigern:

Sophas, Kleiderschränke, Kommoden, Stühle, Spiegel, Tische, Betten, Gardinen, Rouleaux, Wäsche, div. Pelzfutter, Bilder, viel Porzellan, Glas, Messingsachen, Haus- und Küchengeräth 1 engl. Kastenuhr und 1 große Partie Bodenrummel, (6474

wozu höflichst einlade. Fremde Gegenstände **dürfen nicht** beigestellt werden. Die Arbeiter haben während der Versteigerung **keinen Zutritt.**

E. Zannke, Auctions-Commissarius, Hundegasse 39.

Die ertragreichsten Kartoffeln.

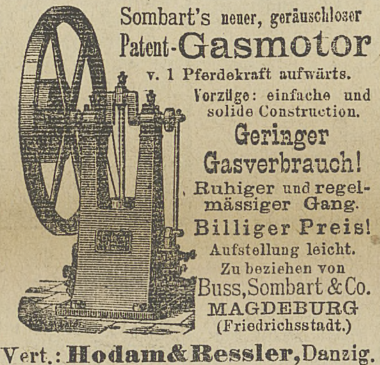
Bovinca, Knollen bis 2 Pfund schwer. Die ertragreichste aller mir bekannten Sorten, lieferte in diesem Jahre 185 Ctr. pr. preuß. Morgen, sonst nie unter 100 Ctr., wächst auf jedem Boden. Soweit der Vorrath reicht, gebe ich **Bovinca** zur Frühjahrssaat, sorgfältig verlesen, à Ctr. mit 1,50 M. fr. Bahnhof Schönsee in Partien von mindestens 100 Ctrn. ab. Versendung erfolgt nach Eingang des Betrages bei frostfreiem Wetter.

Dom. Ostrowitt
bei **Schönsee** Westpr. (6582

Doppel-Malz-Bier, Brauerei H. Penner,

empfiehlt in Gebinden und Flaschen **die alleinige Niederlage für Danzig** (5150

Joh. Wedhorn,
Vorstädtischen Graben Nr. 4/5.



Vert.: **Hodam & Ressler**, Danzig.

Feinstes absolut reines

Knochenöl

empfiehlt die (5637
Chemische Fabrik.
Comtoir: Hundegasse 111.

---

150 Meter trocken Buchen-Klobenholz

franco Bahnhof, billig verkäuflich.
Siewert, Budda bei Lubichow.

Starke Eichen und Buchen
mit 60 ₰ per Cubikfuß ab hier,
10 einjährige fette Schweine
und circa
100 schwere fette Hammel
verkauft (6436
Poblotz per Zezenow i. Pomm.
Die Administration.
Witt.

Suche einen **sprungfähigen**

holländer Bullen

zu kaufen. (6450
Kluge-Neukirch,
Kr. Pr. Stargard.



Ein selten schön gebauter Wallach, **Vollblut-Pferd**, Milchschimmel, dunkle Mähne, dunkler Schweif, 5″ groß, ist jetzt auch später zu verkaufen. Derselbe ist Reitpferd, auch als Kutschpferd zu verwenden.

Näheres unter Nr. 100 postlagernd Jablonowo Westpreußen. (6488

Ein Hochwald

(Kiefern, nur starkes Holz) sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Adressen unter 6264 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Ein in einer sehr frequenten Straße hierselbst belegenes **Gasthaus**, worin z. Z. eine feine Restauration betrieben wird, nebst 6 Morg. Acker (Boden 2. Kl.) ist unter günstigen Beding. von sofort oder 1. April cr. zu verkaufen oder zu verpachten. Näh. bei **Redlinger**, Marienwerder. (6529

Concert-Flügel,

polisander, kreuzsaitig, vorz. Ton, wegen Umzug billig zu verkaufen Schwarzes Meer, Gr. Berggasse 1.

Das Menagerie-Gebäude auf dem Heumarkt

ist per Mitte Februar cr. preiswerth zu verkaufen. Größe: 54 Mtr. lang, 10 Mtr. breit, vorne 5,50 Mtr., hinten 3 50 Mtr. hoch und unter Dachpappe gedeckt. (6508

Nähere Auskunft ertheilt Herr **Schwarzkopf**, Hotel zum Stern.

Ein größeres Garten-Etablissement,

im Walde gelegen, beliebter Sommerausflug, Bahnstation u. Dampferverbindung, eine ¼ Meile von einer Provinzialhauptstadt mit 67000 Einwohnern entfernt, Gebäude gut, Colonnade neu ꝛc., ist mit sämmtl. todten und lebenden Inventar eingetretener Verhältnisse halber sofort unter günstigen Bedingungen bei nur geringer Anzahlung zu verkaufen.

Gefl. Offerten unter **R. U.** an die **Exped. der Posener Zeitung in Posen** erbeten. (6528

Ein 4 sitzig. russisch. Schlitten

ist **Wallgasse 11** zu verkaufen. (6507

Ein unbenutzter eleganter **Landauer** nebst den Kummetgeschirren, erster Hauptgewinn d. Marienburger Pferde-Lotterie, preiswerth zu verkaufen.

P. Rentel, (6491
Pr. Königsdorf, Bahnhof Grunau.

Hoch-Kelpin bei Danzig hat eine

elegante Rappstute,

5 Jahre alt, zu verkaufen. (6280

Für 2 Knaben im Alter von 2½ und 5 Jahren suche eine

Kindergärtnerin,

2. oder 3. Klasse, welche schon in Stellung gewesen, per sofortigen Antritt.

S. Kiewe jr.,
Graudenz. (6551

Kinderfr., ält. Kinderm. m. g. Z., tüchtige Hausmädchen empfiehlt **M. Wodzack**, Breitgasse 41. (6589

In **Chwarsnau** bei Alt-Kischau wird zum 1. März ein

zweiter Inspector

gesucht. Gehalt 240 M. (6533

Suche von sogleich einen tüchtigen **Hofinspektor** mit guten Zeugnissen.

Poblotz bei Zezenow in Pomm., den 22. Januar 1886. (6436
Witt, Administrator.

Ein Fräulein,

welches bereits 20 Jahre in der Landwirthschaft thätig gewesen, wünscht Stellung vom April oder früher in einem Haushalt auf dem Lande oder in der Stadt. (6223

Gef. Offerten unter **E. R. I.** postlagernd **Thorn** erbeten.

Für meine Bäckerei, verbunden mit Conditorei, suche per 1. Februar cr.

eine Verkäuferin.

Dieselbe muß in einem derartigen Geschäft Stellung gehabt haben, im Besitz guter Zeugnisse sein und ist der Bewerbung eigene Abschrift hiervon, sowie Photographie beizufügen.

Gust. Oscar Laue, Graudenz.

Für ein junges Mädchen, Tochter eines Besitzers, welche mit der Führung der Wirthschaft und in Handarbeit vertraut ist, wird zum 1. April d. J. eine Stelle als Stütze der Hausfrau gesucht. Familien-Anschluß Bedingung. Gef. Offerten unter 6235 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Eine tüchtige erste Putzarbeiterin, die schon längere Zeit selbstständig arbeitet, findet bei hohem Salair festes Engagement.

Adressen unter 6578 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Ein Commis, Anfangs der 30er Jahre, 6 Jahre in England, wovon 4 Jahre in gegenw. Stellung, w. baldigst Engagement in Danzig als Comtoirist. Adressen unter C. 6375 erbeten postlagernd Oliva b. Danzig.

Ein jung. Mann

bittet um Beschäftigung mit schriftlich. Arbeiten bei den Königl. oder Communal-Behörden, oder im Bureau eines Rechtsanwalts.

Gef. Adressen unter Nr. 6555 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein Obersecundaner

des Gymnasium wünscht Schülern zur Osterversetzung vorzubereiten. Adr. u. 6588 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein möbl. Zimmer mit sep. Eing. i. sogl. zu v. Tischlerg. 55, hochpart.

Dirschau, Lange Straße Nr. 19, vis-a-vis dem Markt ist ein geräumiges

Geschäftslokal nebst Wohnung,

zu jedem Geschäft sich eignend, von sofort zu vermiethen. (6087

Krebsmarkt 1, an der Promenade, ist die 1. Etage, bestehend aus 4 Zimmern und Zubehör, zum April zu vermiethen. Besichtigung Montag, Mittwoch und Freitag 2—4 Uhr. Alles Nähere Fischmarkt 15. (6556

Das

Vereinskränzchen

des (6580
Vereins der Gastwirthe Danzigs
findet Donnerstag Abend statt.
Hundegasse 89.



Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.